Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

23. Jahrgang. Elkhart, Ind., 16. April 1902. No. 16.

Aus

Mennonitischen Kreisen

Die erste Auferstehung.

Selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht rc. Offb. 20, 6.

Die Heilige Schrift lehrt uns zwei Auferstehungen, eine geistliche von dem geistlichen Tode, dem Tode der Sünden schon hier in diesem leiblichen Leben, in welchem geistlichen Tode jeder Mensch infolge des Sündenfalls schon in seiner leiblichen Geburt in diese Welt hineingeboren wird, wie Paulus bezeuget Röm. 3, 10—12. 17 und Kap. 5, 12. Und eine leibliche Auferstehung am jüngsten Tage, wo alle, die in den Gräbern sind Joh. 5, 28. 29 von dem leiblichen Tode auferstehen werden, außer den am jüngsten Tage Uebergebliebenen, 1. Cor. 15, 51 und 1. Theff. 4, 17 zu einem ewigen Leben.

Die geistige Auferstehung also ist es, wovon in obigem Texte die Rede ist, daß nämlich alle diejenigen, die an derselben hier in diesem Leben Teil genommen haben, selig und heilig sind. Dieselbe schließt in sich das Ablegen des alten Menschen nach Eph. 4, 22—24; Col. 3, 8—10; ferner das Töten der Glieder, die auf Erden sind, resp. der Lüste des Fleisches, Col. 3, 5—7, und das Auferstehen von diesem geistlichen Tode, Col. 3, 1—4 und Eph. 2, 5. 6 und Kap. 5, 14. Denn ebenso, wie niemand von dem leiblichen Tode auferstehen kann, bevor er leiblich gestorben ist, kann auch niemand von dem geistlichen Tode auferstehen, es sei denn, daß er glaube und erkenne, daß er durch die leibliche Geburt wirklich tot sei, Eph. 2, 1—5 und auch, wenn er unverändert der leiblichen Auferstehung am jüngsten Tage nichts anderes als den ewigen Tod zu erwarten habe. Diese Veränderung wird in der Heiligen Schrift auch ein Sterben und Auferstehen genannt, Col. 3, 1—4. „Seid ihr nun mit Chisto auferstanden" etc. und „ihr seid gestorben" etc., d. h. der angeborenen sündlichen Natur absterben, durch Ablegung der sündlichen Lüste und Begierden, in dem leiblichen Fleische wohnend, wie Paulus lehrt, Röm. 7, 14, 18. Diese müssen durch Ablegung gekreuziget werden, Gal. 2, 19. 20 welches dann ein geistliches Auferstehen genannt wird, Col. 2, 12 und 3, 1, von Christo selbst eine neue Geburt, eine Geburt aus Wasser und Geist Joh. 3, 3. 5, von Paulus eine neue Kreatur, 2. Cor. 5, 17 auch Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes genannt wird, Tit. 3, 5; 1. Pet. 1, 3, sowie in obigem Texte: „Erste Auferstehung."

Also, über diejenigen nur hat der „andere Tod" keine Macht, die an der ersten Auferstehung in diesem Leben, bevor sie leiblich gestorben sind, Teil genommen haben. Mit diesem „andern Tode" aber ist es ebenso beschaffen, wie mit dem geistlichen Tode. Die Menschen werden tot sein bei leiblichem Leben. In der leiblichen Auferstehung werden alle Menschen wieder auferstehen, um nie mehr leiblich zu sterben, sondern um ewig zu leben, aber mit dem Unterschiede, daß diejenigen, die hier in ihrem leiblichen Leben vom geistlichen Tode auferstanden und zum geistlichen Leben hindurchgedrungen sind, laut Joh. 5, 24 und 1. Joh. 3, 14, dann auch zum ewigen seligen Leben eingehen werden, wie Christus lehrt, Matth. 25, 31—40, wo an ihnen sich dann erfüllen wird, was Christus Joh. 11, 25. 26 sagt, daß ihnen der leibliche Tod kein Tod, sondern nur ein Uebergang aus einem mühseligen Leben in ein ewiges seliges Leben sein wird, wie Jesus bezeugt. Matth. 16, 28 und Joh. 8, 52 letzter Teil. Diejenigen dagegen, die hier während des leiblichen Lebens nicht vom geistlichen Tode auferstanden, und nicht zum geistlichen Leben hindurchgedrungen sind, als die geistlichen Toten, die die Stimme des Sohnes Gottes nicht werden gehört haben, Joh. 5, 25, und somit als die „andern Toten" nicht lebendig geworden sind, bis die tausend Jahre, die Gnadenzeit vollendet sein werden, Offb. 20, 5. Tiese werden dann in der leiblichen, also letzten Auferstehung dem sogenannten „andern" oder zweiten Tode anheim fallen, welches aber, wie schon erwähnt, ein ähnlicher Tod sein wird, wie der geistliche Tod, bei leiblichem Leben, von welchem es Offb. 9, 6 heißt: daß sie den leiblichen Tod suchen, und nicht finden, und der Tod wird vor ihnen fliehen, wie Christus lehrt, Mark. 9, 43. 44. 46. 48 und Offb. 20, 14. 15.

Der Gott aller Gnaden, der in der letzten Auferstehung seine Auserwählten durch den Dienst seiner heiligen Engel, laut Matth. 24, 31 aus allen vier Winden sammeln wird, wolle doch uns allen solche Herzen, solchen Sinn und solche Gemüter geben durch seinen Heiligen Geist, daß wir durch einen wahren, lebendigen, seligmachenden Glauben, und durch ein Absterben unserer selbst, und durch eine wahre Selbstverleugnung an dieser ersten Auferstehung Teil haben möchten, welche geschiehet durch das Sterben, Töten und Begraben des sündlichen Leibes im Fleisch, durch Ablegen und Absterben des alten sündlichen Lebens, und durch Auferstehung und Erneuerung zu einem neuen göttlichen Wandel und gottseligen Leben. Dazu verhelfe uns allen Jesus Christus in Ewigkeit! Amen.

Isaak Peters.

Eine Reise nach Alberta.

May City, Iowa.

Ich ging nach Chicago und besuchte die Home Mission noch einmal; die Arbeit dort nimmt immer zu. In der Sonntagsschule waren über zweihundert Kinder. Viele der Kinder haben keine Erziehung; mancher Vater ist die meiste Zeit im Trinkhaus und bei vielen die Mutter auch. Was ist von solchen Kindern zu erwarten. Das Bedauerlichste an der Sache ist, daß viele, die vorgeben Nachfolger Christi zu sein, solche Häuser auch unterstützen.

In Alberta, 20 Meilen südöstlich von Innissail, ist eine neue Ansiedlung, die Leute sind im letzten Frühjahr eingewandert von Ontario, Iowa, Michigan, Norddakota, und Nebraska. Sonntag, den 16. März, war Versammlung in Bruder Wiedemans Haus. Das Haus ist nur klein, doch haben sich sechzig Personen darinnen versammelt, und Gottes Geist war in der Mitte, so daß man wohl mit Petrus sagen konnte: „Herr, hier ist gut sein." Könnte dieser Geist doch immer herrschen, dann würden viele Zwistigkeiten unterbleiben, und die Gemeinden würden nicht so zersplittert sein. Schon Paulus war sehr betrübt wegen der Korinther, als sie sich in verschiedene Sekten einteilten; er sagte davon: sie sind fleischlich. Der liebe Heiland lehrt uns darin, er sagt: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder" u. s. w., Matth. 12, 49. 50, und wenn er kommt das Gericht zu halten, dann wird nicht gefragt, zu welcher Gemeinde man gehört, sondern wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm; wer aber weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde, und wenn der Mensch weiß, daß er noch in Sünden lebt, hofft aber, daß Gott ihm seine Sünden vergiebt an jenem Gerichtstage, der wird sich getäuscht finden. Lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden dienet, und nicht mehr Spaltungen anrichten, es sind deren schon zu viel unter den Mennoniten. Wenn nur Gottes Wort gebraucht wird und nicht Menschen zur Richtschnur, dann müssen alle Spaltungen weichen, und die Liebe Gottes, die das Band der Vollkommenheit ist, wird alle vereinigen. Bekehret Euch zu Gott und nicht zu Menschen, suchet den Frieden und jaget ihm nach aus Liebe.

Mit herzlichem Gruß,

A. S. Bauman.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, Marion Co., 1. April 1902. Werte „Rundschau"! Möchte Dir wiederum einige Zeilen mit auf den Weg geben, damit Du sie überall, wo unsre Verwandten auch wohnen mögen, hinträgst. Es hat uns sehr gefreut, daß die eine Korrespondenz schon so viel Erfolg gehabt, daß sich schon einige von meinen Verwandten haben hören lassen. So finden wir in No. 13 der „Rundschau" wieder zwei Berichte: einen von meinem Vetter, Peter Nenfeld, Osler, Saskatchewan. Herzlichen Dank dafür! und einen von meiner Frau Verwandten Abr. Bergen, Miloradofka, Rußland, welcher nach seiner Frau Onkel, Heinrich Leppke und dessen Kindern fragt. Der liebe Vater ist schon beinah zwei Jahre tot, er starb den 31. Juli 1900, 73 Jahre und 2 Tage alt. Er war längere Zeit leidend. Im Frühjahr selben Jahres

verlor er seine Stimme, so daß er zuletzt beinah nichts verständlich sprechen konnte, was für die liebe Mutter sehr schwer war, zumal sie etwas schwerhörig ist. Fest zu Bette hat er nur drei Wochen gelegen. Die letzten Tage seiner Krankheit waren besonders schwer für ihn und seine Pfleger; doch die Hoffnung des ewigen Lebens half alles tragen. Ruhe seiner Asche bis zum großen Auferstehungstage! Die liebe Mutter ist jetzt auch schon im 75. Lebensjahre und noch verhältnismäßig ziemlich rüstig. Von seinen Kindern sind noch 8 am Leben. Da sind Katharina, Isaak, Justina, Johann, Abraham, Anna, Peter und Jakob. Justina ist verheiratet mit Jakob Loewen, Anna mit Jakob W. Wiens.

Die Mutter hat noch 80 Acre Land, wo sie mit ihrem Sohn Jokob, welcher sich letzten Sommer verheiratete, drauf wohnt. Den übrigen Nachlaß hat sie alles geteilt. Die Kinder befinden sich alle in guten Verhältnissen und haben alle ihr eigen Land. Großkinder sind noch 43 am Leben, sowie ein Urgroßkind. Alle wohnen in ihrer Nähe und erfreuen sich, dem Herrn sei es gedankt, gegenwärtig einer ziemlich schönen Gesundheit.

Herzlich grüßend, Eure Mitpilger nach Zion.

Corn. u. Katharina Nickel.

Inman, den 8. April 1902. Lieber Bruder Wiens! Möchte berichten, daß wir heute Aeltestenwahl hatten (Hoffnungsau - Gemeinde). Es ist Rev. Abraham Ratzlaff gewählt. Der Herr wolle ihn uns zum Segen setzen! Die Brüder Aelt. Peter Balzer, Pred. Heinrich Goerz und Pred. Heinrich Banman waren uns behilflich bei der Wahl. Der Herr vegelt's ihnen. Nebst Gruß,

D. D. Unruh.

Anm. Wir sind dankbar für diesen Bericht und wünschen der Hoffnungsauer Gemeinde, sowie dem neugewählten Hirten derselben, Gottes reichsten Segen.

In der „Rundschau" No.13. fragte Julius Friesen nach Peter Neufelds; will ihm denn hiermit zu wissen thun, daß unsere l. Eltern noch beide am Leben sind. Es geht ihnen gut. Der l. Vater ist seinem Alter nach noch ganz rüstig, aber die l. Mutter ist schon mehrere Jahre leidend gewesen. Die Eltern lassen herzlich grüßen und bitten um Briefe, auch vom Onkel Peter Friesen. Danken auch für die Photographieen, die Sie uns geschickt haben; ich habe sie den Eltern zugeschickt, wir haben uns sehr darüber gefreut. Jetzt muß ich noch nach Sagradovka No. 3, Friedensfeld zu Abr. Friesens und Klaas Regehrs gehen: Was macht Ihr alle, seid Ihr noch alle gesund und am Leben? Du, Vetter Abr. Regehr, schreibst ja auch gar nicht mehr, wie kommt das? Schreibe nur mal wieder einen Brief und erwähne von jedem aus unserer Freundschaft, ich werde dann schon zurück schreiben. Daß die l. Tante Bernhard Wiens gestorben ist, haben wir durch David Voth's erfahren. Wir haben uns auch sehr gefreut über die Nachricht, die Voth's uns von Euch gebracht haben; ich habe mit ihnen gesprochen und dann bin ich nach Hause gefahren und habe es den Eltern erzählt, welche sich sehr gefreut haben. Danken für die Nachricht, und bitten um Briefe. Onkel Klaas Regehr, schreiben Sie nur mal wieder einen Aufsatz für die „Rundschau", wir lesen es sehr gerne. Wir andern sind noch alle am Leben und auch gesund.

Noch einen Gruß an alle und den Editor.

Meine Adresse ist:

A. P. Neufeld.

Goessel, Marion Co., Kansas, Nordamerika.

Der Eltern Adresse ist:

Peter R. Neufeld, Walton, Harvey Co., Kansas.

Oklahoma.

Corn P. O., Washita Co., den 26. März 1902. Werter Editor der „Rundschau"! Wünsche Dir die Gnade Jesu Christi zum Gruß.

Indem wir unsern Wohnort verlegt haben, und wir gerne die „Rundschau" hierher haben möchten, so kommt mir diese Gelegenheit gerade passend, auch der „Rundschau" etliche Zeilen mit auf den Weg zu geben, um Freunden und Bekannten unsere jetzige Adresse wissen zu lassen. Meine vorige Adresse war: A. S. Goertz, North Enid, O. T., die jetzige aber ist: A. S. Goertz, Corn, P. O., Washita Co., O. T.

Wir haben hier jetzt das schönste Frühlingswetter, oft Regen. Der Weizen sieht vielversprechend aus, es wird angefangen mit Kornpflanzen. So wird wieder alles auf Hoffnung ausgesäet; der Herr möchte uns allen eine gute Ernte schenken.

Abr. S. Görtz.

Norddakota.

Rosehill, den 27. März 1902. Wollte der „Rundschau" auch einmal einen kleinen Bericht mit geben. Gewöhnlich fängt man mit dem Wetter an. Nun das ist naß, so viel Wasser hatten wir in den 5 Jahren unseres Hierseins nicht. Also Feuchtigkeit genug; wenn der himmlische Vater weiterhin seinen Segen schenkt, wird die Saat wachsen, die wir der Mutter Erde anvertrauen werden. Die Güte Gottes ist groß, trotzdem die Menschen so wenig die Liebe Gottes annehmen, sich nur begnügen mit der Schale, und doch ist es der Kern nur, der den wahren Genuß bringt. Nicht bloß wissen, sondern haben, besitzen soll man, was man glaubt. Bloßes Wissen, sagt Paulus, blähet auf. O möchten alle Kinder Gottes als Kinder des neuen Bundes es nicht versäumen, ihre Aufgabe suchen zu erfüllen, denn Jesus sagt: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium." O wir freuen uns, wenn solches gethan wird. So kam auch der liebe Br. und Aelteste Heinrich Voth von Minnesota her, war eine Woche unter uns und hat uns so manches aus dem Worte Gottes gesagt. Er hielt auch eine Versammlung ab in der Nachbargemeinde. Möge der Segen des Herrn auf dem ausgestreuten Samen des Wortes Gottes ruhen, damit noch viele fragen mögen: „was muß ich thun, um selig zu werden?" Die Antwort finden sie im Worte Gottes: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig."

Unsere Geschwister Johann Enns hatten am 9. März Silberhochzeit. Es wurden die Geschwister nach der Versammlung nach ihrem Hause eingeladen. Bruder Voth war gerade hier, wodurch das Fest um so herrlicher wurde. Manches Lied wurde gesungen und darauf alle mit einem schönen Mahl bedient. Br. Enns erzählte seine Erfahrungen, wie der Herr sie geführt in den 25 Jahren, oft durch Leiden und Kämpfe, doch hatte der Herr bis hieher geholfen. Br. Voth behandelte einen passenden Bibelabschnitt. Dann wurde noch von mehreren Brüdern über Gottes Wort gesprochen. Ein schönes Geschenk, ein Silberkranz von mehreren Brüdern, wurde ihnen überreicht durch J. H. R.

So wünschten wir unsern Geschwistern Enns den Segen des Herrn, dessen sie besonders bedürfen; denn da er im Werke des Herrn arbeitet, braucht er viel Kraft und große Freudigkeit um von Jesu zu zeugen.

Am 14. fuhr Br. Voth heim; er nahm sein Großkind mit, um ihm einen wehen Arm heilen zu lassen. Das Kind hat sehr viel aushalten müssen, es ist 5 Jahre alt. Als Br. Voth abfuhr, kam der Wind aus N. O., es war Freitag abend und stürmte bis Sonntag abend, dann kam der größte Schneesturm, den wir in N. D. gehabt haben. Seitdem sind wenig schöne Tage. Es ist die Erde voll Wasser, 3 Tage hat es schon geregnet, in der Nacht wieder geschneit ohne Frost, in dem Sturm waren es bis 27 Grad Reaumur Frost, so daß Vieh und auch Menschen umgekommen sind. Einem Farmer sind 40 Stück Rindvieh und sechs Pferde umgekommen.

Nun möchte ich noch etwas von unserm Befinden berichten. Wir sind gottlob gesund, hatten im Winter unter den Kindern die Masern. Wir hatten eine ganz gute Ernte, außer Flachs (7 Bu. v. A.) wo hingegen andere 20 Bushel und noch mehr bekamen.

Möchte noch meinen lieben Vetter Peter Block in Friedensruh grüßen. Auch grüße ich Jak. Block und Schwager Jak. Enns, sowie Johann Voth; wohnt Ihr noch in Friedensdorf? keiner schreibt an uns, ich denke Ihr lebt doch noch. Sollten die genannten Freunde nicht die „Rundschau" lesen, so möchten die Nachbaren es ihnen vorlesen, wofür ich im Voraus danke. Oft gehe ich mit meinen Gedanken hinüber nach Rußland und denke der Freuden die wir mit einander gehabt haben.

Verbleibe ein Pilger nach dem gelobten Lande Kanaan. Gruß mit Hes. Kap. 16, 60.

Peter Block.

Süddakota.

Freeman, den 3. April 1902. Werte „Rundschau"! Da Du auch in unser Haus einkehrst, so möchte ich Dir auch etwas mit auf die Reise geben. Ich freue mich sehr, wenn ich etwas im Blatt finden kann von meinen Freunden und Bekannten.

Nun will ich etwas berichten von unserer Gegend. Die Witterung ist jetzt nicht günstig, trotzdem sind die meisten Farmer bald fertig mit säen. Es ist noch manchmal sehr kalt und der Boden gefroren, welches der frühgesäeten Frucht großen Schaden thun wird. Den 26. März sind wieder 16 Seelen von hier nach West Saskatoon, Sask., Canada, abgereist, wo sie ihr zukünftiges Heim suchen werden. Es sind schon viele von hier dahin gezogen und die Berichte sind gut, die Ernten gesegnet.

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig ziemlich gut.

Die Osterfeiertage waren kalt und stürmisch, die Kirche daher sehr leer. O welch ein Elend, wie werden die heiligen Osterfeiertage beachtet, niemand will Feiertag halten! Jeder will schaffen und seine Frucht ins Feld bringen, und das Gute wird ganz vergessen.

Wir haben kürzlich einen Brief von einem Studenten bekommen, welcher ist wie folgt: „An meine Vettern und Basen! Zuvor einen herzlichen Gruß an Euch. Dieweil Ihr l. Sohn jetzt gerade im Begriffe ist an Sie zu schreiben, so will ich auch zur Feder greifen, um zu berichten, wie es uns noch geht. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund, frisch und munter, und wünschen Ihnen dasselbe. Es ist wohl auch das beste, was wir in dieser Welt haben. Die-

weil wir so große Feiertage vor uns hatten, so haben wir uns vorgenommen, selbige auch recht feiern zu wollen, nämlich in dem Herrn, und es recht betrachten, was der Herr für uns Menschenkinder gethan hat. Da wir ewiglich hätten verloren sein müssen, hat es der liebe Vater im Himmel nicht können über sein Herz bringen, und ist uns mit Jesum Christum entgegen gekommen und hat uns Vergebung der Sünden angeboten, indem Jesus für uns Menschen geboren, und nach viel Kummer und Schmähungen, den allerschmählichsten Tod gestorben ist am Kreuzesstam. So haben wir uns ermahnt am ersten Feiertag, durch die Heilige Schrift, so wie wir es verstanden haben. Unser lieber Heiland ist es ja auch vielmal wert, daß wir ihm dankbar sind für das Gute, das er an uns gethan hat. Wir sollten unserm lieben Heiland auch vielmals dankbar sein für unsere Gesundheit, daß er uns so glücklich behütet und bewahret hat. Ich habe letzt einen Mann gesehen in unserer Schule, dem sein Fuß abgenommen war, ein anderer war auf beiden Füßen lahm. Warum sollten wir uns schämen unseres Gottes, und ihm nicht lobsingen, er ist doch ein barmherziger Gott. Amen."

Nun liebe Freunde in dem Brieflein können wir uns spiegeln und uns überzeugen, daß die Schulen Männer machen und nicht wie die meisten Menschen denken, daß die Schulen ein großes Verderben für das Christentum sind. Ein vernünftiger Mann ist weise wo er hinkommt, und ein Narr kann alle Schulen besuchen, oder auch zu Hause bleiben, er bleibt eben, was er ist, denn von seinen Angewohnheiten kann er nicht lassen. Darum muß jeder auf der Hut sein, weil er nur erntet was er säet.

Zum Schluß wünsche ich noch den Frieden Gottes zum Schutz allen meinen Freunden und Bekannten. Bleibet fest in der brüderlichen Liebe.

Ein Leser.

Minnesota.

Mountain Lake, den 3. April 1902. Lieber Bruder David Ham!

Da ich Deine Adresse nicht weiß, so wende ich mich an die „Rundschau", um Dir die Bruderhand zu reichen. Du wirst wohl schon manchen Segen dort genossen haben, und wünsche ich Dir die beste Gesundheit an Leib und Seele.

Berichte Dir, daß wir den zweiten Ostertag einen besondern Segenstag hatten, die Geschwister Peter Schultzen und Geschwister Peter Janzen nahmen Abschied von der Gemeinde im Bethause. Br. Schultz hielt eine Abschiedsrede über 2. Mose 17, dann sang er mit seiner Familie das Abschiedslied: „Nicht ewig währt das Trennungsleid, gottlob es giebt ein Wiedersehen." Dann sprach Bruder A. Wall über Psalm 111. Darauf hielten die Brüder Heinrich Fast jun., Heinrich Fast, Gerhard Fast und H. H. Regier Ansprachen. Darauf hielten wir noch ein Vespermahl zusammen, worauf jeder seiner Heimat zuging, in dem Bewußtsein: der Herr war nahe.

So viel ich durch Deinen Sohn David weiß, ist Deine Familie gesund. Wie sieht es aus, wirst Du von meinen Verwandten welche zu sehen bekommen? oder wenn Du welche triffst, würde ich mich herzlich freuen, wenn Du mir Briefe mitbringen würdest. Ich wünsche daß der liebe Heiland Dich möchte leiten und führen dort im Vaterlande und Dich wieder möchte gesund heim bringen.

Auf Wiedersehen! Grüße alle Verwandten, die Du triffst. Dein Bruder in Christo.

Jakob Schmiett.

Canada.

Manitoba.

Da wir viele Freunde und Bekannte in Rußland hinterlassen haben und ich auch vielen von meinen Forstdienstbrüdern versprochen habe, ein Lebenszeichen von mir zu geben, so will ich denn versuchen, einen kleinen Reisebericht und auch etwas über unsern jetzigen Aufenthalt der „Rundschau" mit auf den Weg zu geben.

Es ist bereits über ein Jahr verflossen, seit ich den Forstdienst verließ. Oft haben wir dort bei dem sogenannten „Odehaien" (Ausruhen) durchgeplaudert, wohin sich jeder nach dem Dienste begeben würde. Meist habe ich immer gesagt: „Ich gehe nach Amerika. Aber weil ich es damals noch nicht genau behaupten konnte, so will ich denn jetzt, da ich die Reise hinter mir habe, versuchen, die Reise, so gut ich kann, zu beschreiben.

Am 23. September 1901, 10 Uhr morgens, fuhren wir von unserer alten Heimat ab und kamen 8 Uhr abends nach Nikopol. Von da fuhren wir am selbigen Tage 10 Uhr abends per Schiff nach Alexandrowsk, wo wir am 24. Sept. ankamen. Hier benutzten wir noch einen Tag, um Freunde zu besuchen. Nachdem wir von allen Freunden und Verwandten Abschied genommen, bestiegen wir den Zug und fuhren mit einigen mehrstündigen Unterbrechungen über Losowaja, Charkow, Waroschba, Bachmatchan, Wilna nach Liebawa. In Liebawa erwartete uns der Schiffsagent Karlsberg auf dem Bahnhof und sorgte für unsere Unterkunft.

In Liebawa hatten wir bis zum Abgang unseres Schiffes, (2. Oktober), noch 4 Tage Zeit, welche wir benutzten, um uns die Stadt anzuschauen.

Am Sonntag, den 30. September (Erntedankfest) gingen wir in die Kirche. Der Prediger sprach über die vierte Bitte aus dem Vaterunser und der Chor sang einige Lieder. Wir waren glücklich, in einer so fremden Gegend Gottes Wort hören zu dürfen, zumal wir eine Woche lang so große Strapazen durchgemacht hatten.

Am 2. Oktober (15. n. St.) bestiegen wir das Schiff, um dem fernen Westen entgegenzueilen. Kaum waren wir einige Meilen gefahren, da fing auch schon die Seekrankheit an, ihre Opfer zu suchen, so daß einem alle Lust vergehen konnte. Ich betete zu Gott, er möge uns doch auch auf dem Meer in seinen väterlichen Schutz nehmen, und ich sowohl wie meine liebe Frau und die beiden Kinder, von denen das jüngste erst 5 Wochen zählte, blieben schön gesund.

Am ersten Tage waren infolge des starken Windes nicht viel Passagiere auf dem Verdeck zu sehen. Mein Schwager, Isaak Janzen und ich waren nur allein auf dem Verdeck und sahen dem Brausen des Meeres zu bis die Nacht hereinbrach.

Am andern Tage ließen sich schon mehr Leute auf dem Verdeck blicken; es hatte sich auch der Wind etwas gelegt. Wir begegneten mehreren Schiffen. Abends 8 Uhr kamen wir am Kaiser Wilhelms-Kanal an, welchen wir noch in derselben Nacht passierten. Der Hafen war durch Tausende von farbigen Lichtern erhellt, ein imposanter Anblick.

Morgens fuhren wir in die Nordsee ein. Das Wasser schien hier stiller und ruhiger zu sein, aber das dickste Ende kam noch nach; denn kaum waren wir auf hoher See, da fingen die wilden Fluten auch schon wieder an zu toben. Durch die Nordsee fuhren wir 2 Tage und legten dann am Sonntag, den 7. Oktober, in Hull, einem englischen Hafen, an. In Hull lagen wir bis zum nächsten Tage fest, während welcher Zeit wir uns die Stadt ansahen. Es ist eine schöne, fein gebaute Stadt, mit sehr vielen Fabriken, macht aber einen sehr verräucherten Eindruck. Am Montag, den 8. Oktober fuhren wir mit der Bahn von Hull nach Liverpool. Hier wurden unsere Namen verlesen und wir darauf ins Quartier geführt, wo wir einige Tage Zeit zur Erholung hatten.

Am Donnerstag, den 11. Oktober wurden wir in Liverpool eingeschifft und am Nachmittag um 5 Uhr ging denn die Fahrt glücklich weiter, in das unendlich weite Meer (den Ozean) hinaus.

Noch lange konnten wir vom Schiff aus die Ufer erkennen, doch wie wir am andern Morgen auf das Verdeck kamen, da war es mit der Abwechselung vorbei, nur Himmel und Wasser. Am ersten Tage erblickten wir noch 11 Kriegsschiffe.

So bestand denn meine Beschäftigung in den folgenden Tagen darin, immer und immer wieder das Verdeck abzuschreiten, wozu sich manchmal Schwager Janzen gesellte. Meine Frau hatte vollständig mit den beiden Kindern zu thun, doch kam sie auch zuweilen, um den Meereswellen zuzuschauen. Die meisten Passagiere waren zur Abwechselung wieder seekrank. Auch ich sollte von dieser elenden Krankheit nicht verschont bleiben, 3 Tage vor unserer Ankunft packte sie mich noch.

Wir fuhren 8 Tage und 9 Nächte. Am 20. Oktober, morgens 5 Uhr, landeten wir in Quebeck. Am selbigen Tage bestiegen wir den Zug und fuhren nach Montreal, wo wir abends 8 Uhr ankamen. Der Zug passierte große Steinklüfte und Ebenen, das war mal wieder eine Abwechselung; auf dem Schiff kam es mir dagegen wie in einem Gefängnis vor.

Montreal ist eine schöne große Stadt, wo wir bis zum Sonntag, den 21. Oktober, mittags, verweilen mußten.

Morgens früh machte ich mich auf die Suche nach einer Kirche, fand aber keine, welche schon geöffnet war. Am 23. Oktober kamen wir in Winnepeg an, wo wir bis zum nächsten Morgen im Emigrantenhause verweilten. Dieses Emigrantenhaus ist ein großes, dreistöckiges Gebäude, welches der Regierung gehört; man kann darin bis 7 Tage Aufenthalt nehmen, ohne dafür bezahlen zu müssen. Am Mittwoch, den 24. Oktober ½11 Uhr kamen wir in Winkler, Manitoba, an, wo wir bereits erwartet wurden, um in die neue Heimat befördert zu werden. Wir fuhren bis Hochfeld und nun ging es daran, Freunde zu besuchen, die wir zum Teil nur durch den schriftlichen Verkehr mit einander kannten.

Es kam uns hier anfänglich vieles recht fremd vor und es ist so mancherlei, wonach wir uns noch oft sehnen. So fehlen uns auch die vielen Singchöre, die in unserer alten Heimat uns manches schöne christliche Lied vorgetragen haben. Doch alles Gute kann nicht beisammen sein; ich denke, daß ein armer Mensch hier besser sein Durchkommen findet, wie in Rußland, namentlich auf dem Fürstenland, wo wir waren. Wenn in Rußland der Arbeiter von April bis Martini höchstens 80 Rubel verdient, so bekommt er hier in der

gleichen Zeit 140 Dollar = 280 Rubel.

Kleidung und Lebensmittel sind hier auch nicht so teuer wie in Rußland.

Nun will ich noch hier die Namen der Personen, welche mit uns die Weltreise machten, folgen lassen: Meine Schwiegereltern, Franz Brauns, meine Schwäger, Daniel Janzen, Kornelius, Heinrich und Abraham Andres, ferner die Witwe Dietrich Fedrau, sowie die Jünglinge Peter Nickel und Jakob Knelsen, sämtlich vom Fürstenlande. Jakob Wiebes aus Schönenberg hatten sich ebenfalls unserer Reisegesellschaft angeschlossen. Die Witwe Dietrich Fedrau hat sich bereits verheiratet und ist nach dem Nordwesten abgezogen.

Da ich unsern lieben Freunden und Bekannten nicht allen schreiben kann, so diene ihnen allen dieser Bericht zur Nachricht. Recht lebhaft erinnere ich mich noch meiner lieben Kasernenbrüder. Heinrich Dick, wie geht es Dir, bist Du noch immer auf No. 11 in Sagradowka? Und Du, Kornelius Dick, wo steckst Du jetzt? Du wolltest ja immer mit Deinen zukünftigen Schwiegereltern nach dem fernen Ufa ziehen; ist es so geworden? Berichtet doch mal von Euch. Auch Ihr im Donischen Gebiet, Jakob Richert und Peter Sperling, erinnert Ihr Euch noch der schönen Segensstunden, die wir zusammen in Balnitze verleben durften? dem Herrn sei Dank dafür! Lieber Bruder Heinrich Unrau, was machst Du, bist Du noch immer in Steinfeld? Du wolltest doch immer mit mir zusammen nach Amerika gehen, komme nur getrost her. Freund Jakob Görtz, Sagradowka No. 7, wie geht es Dir, ist der Handel gut? ich möchte es Dir wünschen.

Nun komme ich noch zu Dir, Abraham Voth: bist Du noch immer so fröhlich, oder sind auch schon mal außer der Dienstzeit dunkle Stunden gewesen? bei mir schon! Auch Du Dietrich Peters in Blumstein, Du baust wohl jetzt Häuser? ich rate Dir, hierher zu kommen, hier soll viel gebaut werden in diesem Sommer.

Ferner sind in Orenburg Peter Harder und Kornelius Wiebe, in Ignatjef Johann Wiebe; in Friedensfeld Martin und Johann Regier, in Gesikow Freund Jakob Rempel, in Osterwick Onkel Dietrich Schulz und der liebe Vetter Peter Schulz; was macht Ihr denn alle? laßt doch mal von Euch hören.

An Onkel und Vetter Schulz haben wir schon viermal geschrieben; habt Ihr die Briefe nicht bekommen? In dem einen Brief, den wir von Euch haben, kam es uns so vor, als wenn nicht alle Briefe von uns angekommen wären. Lebt Ihr alten lieben Großeltern noch und wie geht es Euch? Auch Ihr, liebe Schwäger und Schwägerinnen Johann und Kornelius Brauns, ferner noch Neufelds und Wiebes, was macht Ihr?

Jetzt will ich noch unsern lieben Prediger Gerhard Regier besuchen: Sind Sie noch immer auf der Wladimiroffschen Forstei? Ich wünsche zu all Ihrem Beginnen Gottes reichen Segen.

Zum Schluß noch herzliche Grüße an alle Freunde, Verwandte und Dienstbrüder

Dietrich Jakob Schulz,
Schönthal, P. O. Altona,
Manitoba, Canada,
Nordamerika.

Kleefeld, P. O. den 26. März 1902. Wie den Lesern hinreichend bekannt sein wird, hatten wir hier einen sehr milden Winter mit wenig Schnee. Ausgangs Februar war der Schnee fast verschmolzen. Es gab nur sehr wenig Wasser, daß es in den Bächen kaum zu fließen anfing. Doch es sollte noch anders kommen; am 15., 16. und 17. März hatten wir einen tüchtigen Schneesturm, mit so viel Schnee, wie wir den Winter über noch nicht gehabt, ja seit Jahren nicht erlebt haben. Doch auch diese Schneeberge sind zu Wasser geworden und nur von den allergrößten sind noch Spuren sichtbar. Der Regen hat das alles sehr beschleunigt und folgedessen giebt es auch ziemlich Wasser und Kot.

Hier sind in kurzer Zeit vier Erdenpilger angekommen: bei Peter Thiessens 2 Töchterlein, bei Jakob W. Töwsen 1 Töchterlein und bei Abr. W. Kornelsen 1 Töchterlein. Mit dem Aufkommen der Wöchnerinnen geht es nur langsam.

Peter R. Dück von hier ist in den Bund der Ehe getreten, mit Martin Barkmans Tochter von Steinbach.

Peter Baerg, Hochstadt, ist ausgewählt den Canadischen Nordwesten zu bereisen, um ein geeignetes Stück Land zur Ansiedlung zu suchen, für unsere jungen, landlosen Leute, die ihre Blicke nach dem großen Westen gerichtet haben. Es ist auch gut, wenn darauf hin gewirkt wird, so viel wie möglich der Zerstreuung vorzubeugen.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend, außer etwas Erkältungen kommen hin und wieder vor.

Korr.

Rosenheim, den 31. März. Will versuchen, der lieben „Rundschau" ein paar Zeilen mit auf den Weg zu geben.

Ich habe in Rußland Onkel und Tante Abraham Görtzens, und ich möchte gerne wissen, ob Ihr noch lebt oder nicht. Wenn Ihr noch lebt, so laßt doch was von Euch hören schreibt uns einen Brief und auch Eure Adresse. Im Sommer haben wir einen Brief bekommen, aber die Adresse war nicht darin.

Einen herzlichen Gruß an Freunde und alle Bekannte

Anganetha Wiebe.

Unsere Adresse ist:
Jakob P. Wiebe,
Rosenheim, P. O. Rosenfeld,
Manitoba, Canada.

Steinbach, den 31. März 1902. Gegenwärtig haben wir hier in Manitoba sehr schlechte Wege, auch noch öfters Regen und Schneegestöber.

Corn. Barkmans sind trotz allem Morast nach ihrer Farm gezogen, ungefähr drei Meilen vom Städtchen gelegen.

Auch H. W. Reimer hat unser Städtchen verlassen und ist 18 Meilen weiter nördlich gezogen; auf seiner Lot wohnt C. Quiring, der zur Zeit einen Tuch- und Spezereiladen hat.

Die Frau des J. Friesen ist bedenklich krank.

Bei P. Neufeld ist, zur Freude der Eltern, ein Söhnlein eingekehrt.

Herzlichen Gruß von Eurem Mitpilger nach Zion.

Korr.

Rosenfeld P. O. Weil die „Rundschau" ein so guter Bote ist und in beinahe allen Weltgegenden gelesen wird, so bitte ich den Editor auch meine Zeilen aufzunehmen.

Recht erfreulich war uns die Nachricht von Dir, lieber Vetter Johann. Wo Du wohnst, wissen wir aber nicht, und so muß ich mich an die „Rundschau" wenden. Wie wir gehört haben, wohnst Du in Oklahoma. Du schreibst, daß Ihr diesen Sommer nach Rußland zurückgehen wollt. Lieber Vetter, schreib uns doch, wie es Euch geht.

Jetzt muß ich auch noch zu meinem Onkel Johann Wall gehen. Er ist meiner Mutter Bruder und wohnt in Orloff. Was macht Ihr und wie geht es Euch? Habt Ihr den Brief nicht erhalten, den ich Euch geschrieben habe? Wir danken Euch sehr für die Photographien, die Ihr und die Großeltern uns geschickt habt. Auch Ihr lieber Großvater und Großmutter, wie geht es Euch? Ihr habt uns früher noch manchmal geschrieben, aber jetzt sind es beinahe drei Jahre, daß Ihr uns nicht geschrieben habt.

So muß ich auch noch zu meiner Tante Helena, Franz Penner, gehen, welche früher in Prangenau gewohnt haben. Von der Tante erfahren wir gar nichts mehr. Auch von den andern Tanten giebt keine ein Lebenszeichen von sich. Meine Mutter möchte gerne wissen, ob Ihr noch alle am Leben seid. Mutter ist nur ganz allein von ihren Geschwistern in Amerika, sie ist eine geborene Sara Wall von Lichtfelde. Die Großeltern sind Kornelius Walls, wohnen auch noch in Rußland. Schreibt uns doch alle über Euer Befinden. Und auch von Peter Spenstens Kindern möchten wir gerne was erfahren, wo sie sich aufhalten und ob sie noch leben. Sollten sie selber die „Rundschau" nicht lesen, so sind vielleicht die andren Bekannten so gut und zeigen ihnen diese Zeilen. Der Großvater schrieb uns, daß die Tante in Sparrau gestorben sei.

Wir sind so ziemlich gesund. Das Wetter ist hier sehr unangenehm; es hat eine Woche geregnet. Es ist hier so viel Wasser, daß bei der Stadt Rosenfeld der Eisenbahnverkehr stockte.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser und den Editor.

Maria Striemer.

Unsere Adresse ist:
Gerhard Wiebe,
P. O. Rosenfeld, Manitoba.

Rußland.

Karpowka, den 21. Feb. 1902. Da ich auch ein Rundschauleser bin, und auch eine Schwester, Witwe Franz Janzen geb. Dück mit ihren Kindern in Amerika habe, so ist mir oftmals der Gedanke aufgestiegen, nach ihr zu forschen. Da mit einem Male kam sie mir zuvor. In No. 1 steht: Medford, Oklahoma, Nordamerika. Herzlichen Dank dafür! So will ich meiner Schwester nach so langer Zeit mal was von ihren Geschwistern berichten.

Bruder Heinrich Dück, Halbstadt, ist, soviel ich weiß, gesund; er arbeitet noch immer in der Werkstätte. Schwester Katharina, Witwe Bärg, Lichtenau, ist auch noch immer wohlauf. Schwager Friesen, Altona, samt seinen Kindern, ist auch gesund. Ich, Schreiber dieses, wohne in Bachmutschen, Kreisland Memrik, Dorf Karpowka, habe 60 Deßj. Land. Du frägst nach Kliewers, Herzenberg, da sind wir den 26. September hingefahren, das sind 80 Werst von uns. Wir hörten, daß Schwager Kliewer sehr krank sei, so daß wir dachten, er könnte auch wohl sterben; aber am 1. Okt. als wir nach Hause fuhren, hatte es sich mit ihm schon etwas gebessert. Wenn es besser oder schlechter würde, so wollten sie gleich schreiben.

Am 14. Oktober nachmittags 1 Uhr brach bei uns auf der hintersten Endezarei plötzlich Feuer aus. Das Feuer war so verzehrend, ehe die Mannschaft mit der Feuerspritze kam, war alles zu spät. Nur zwei Wagen wurden gerettet. In wenigen Stunden waren 30 Faden Stroh

und noch eine Zarei, mit allem, was darinnen war, ein Raub der Flammen. Nun haben wir genug zu schaffen, bis wieder alles fertig ist, was zur Wirtschaft gehört.

Am 23. Okt. bekamen wir Schwager Kliewers Todesanzeige. Am 25. Oktober war ich zum Begräbnis, und da erfuhr ich denn von meiner Schwester, daß er die letzte Woche sehr schwer krank gewesen sei. Er hat in der großen Not immer wieder gefleht: Herr, laß Deine Gnade nicht von mir weichen! Die Leichenrede hielt Bruder Neufeld von Kronstadt. Zum Text hatte er 1. Mose 49, 33. Ich habe mich noch einige Tage da aufgehalten und bin auf mehreren Stellen zum Besuch gewesen. Da sind noch Johann und Dietrich Friesen, Kinder des Peter Friesen, Altona, sowie Jakob, Bernhard und Franz Derksen, Kinder des verstorbenen Jakob Derksen.

Noch einen herzlichen Dank und Gruß an Dich, l. Schwester und an Deine Kinder.

Bernhard u. Helena Dück.

Bernhard Dück, Dorf Karpowka, Post Schelannaja, Gouv. Jekaterinoslaw, Rußland.

Melitopol, den 25. Feb. 1902. Da in No. 5 der „Mennonitischen Rundschau" mein Onkel Heinrich Kornelsen, Steinbach, Amerika, nach meinem Aufenthalte fragt, so berichte ich durch die „Rundschau", daß ich auf einer Kronsforstei meine Militärzeit bis zum Dez. d. J. abdiene. Ich möchte gerne des Onkels Adresse haben, oder einen Brief von ihm, worauf ich sogleich antworten würde.

Meine Adresse:

Kornelius Kornelsen,
St. Melitopol,
Alt Berdjaner Forstei,
Gouv. Taurien,
Südrußland.

Tschunajewka, den 2. März 1902. Werter Editor der „Rundschau"! Wir haben in Amerika Geschwister, nämlich Jakob Ewerts. Sie zogen 1900 im Okt. von der Molotschna, Dorf Alexanderkron, nach Amerika; wo sie jetzt gerade wohnen, ist uns nicht bewußt. Frau Ewert ist meiner Frau Schwester. Anfänglich, als wir noch auf Sagradofka wohnten, bekamen wir noch hin und wieder Nachricht von Geschwister Ewerts. Berichte, daß auch wir unsern Wohnort, Alexanderkron, Sagradofka, verlassen haben. Wir zogen 1901, den 21. März, dem fernen asiatischen Rußland, Sibirien, zu, und legten die Reise mit Gottes Hilfe in 17 Tagen zurück. Wir kamen den 3. April hier gesund und wohlbehalten an. Wir sind hier, Gott sei Dank, nicht verwaist, in geistlicher Beziehung sind wir hier schon reichlich gesegnet worden, besonders in letzter Zeit. In der Gebetswoche fand hier eine Erweckung statt, es wurden 14 Seelen zum Herrn bekehrt, worunter auch unsere beiden Söhne Jakob und Heinrich sind.

Die Ernte war im vorigen Jahr schwach, so daß jetzt alles sehr teuer ist. Das beste Weizenmehl kostet 2 Rbl. per Pud (36 Pfund amer. —Ed.). Schlichtmehl, 1 Rbl. 35 per Pud. Heu ist in der Stadt sehr teuer. Die Butter kostet bis 12 Rbl. per Pud.

Die Hauptbeschäftigung im Irdischen ist Buttermachen. Wir haben gegenwärtig 13 Kühe. Die Milch wird gleich geschleudert (ausgerahmt —Ed.). Wir haben 80 Deßj. Land gekauft zu 37 Rbl. per Deßj. Der Zug fährt so 200 Faden (2800 Fuß) an unserm Wohnhaus vorbei. Die Stadt Omsk ist 12 Werst von uns ab. Der Rasjesd (Switch—Ed.) ist 6 Werst von uns. Schnee haben wir sehr viel. Seit dem 12. Nov. sind wir ohne Unterbrechung mit dem Schlitten gefahren.

Das Land ist hier so eben wie auf Sagradofka. 724 Werst sind wir in Sibirien hineingefahren und haben keinen Berg getroffen. Der l. Gott hat es doch herrlich eingerichtet, hier im fernen Osten, wo der Winter strenge ist, läßt er Bäume wachsen; an Brenn- und Baumaterial fehlt es uns hier nicht. Der Frost ist bis 36 Grad gewesen, aber nur einen Tag, sonst immer weniger, so bis 25 und 30 Grad.

Meine l. Frau hat in Amerika viele Vettern und Nichten, Bernh. Friesens Kinder, Quirings und Gerbrands Kinder. Ihr möchtet Euch doch auch mal hören lassen, wenn auch durch die „Rundschau", denn die „Rundschau" wird auch schon in Sibirien gelesen. Möchte auch sehr gerne etwas von Sagradofka hören, von unsern Geschw. Rempels in Alexanderkron, oder von meinen l. Eltern von No. 7, Blumenort. Ich suche immer in der „Rundschau", ob auch mal von Sagradofka ein Aufsatz zu finden sei.

Wir erwarten schon das Frühjahr, es muß sich bald einstellen, denn des Winters Zeit ist nunmehr abgelaufen. Den 27. Feb. regnete es, den 28. war es drei Grad warm.

Mit herzlichem Gruß,

Anna u. Jacob Rogalsky.

Unsere Adresse ist:
Westliche Sibirische Eisenbahn,
Rasjesd Lusino, 724 Werst,
Tschunajewka.

Dawlekanowo, den 6. März 1902. Werte „Rundschau"! Wir sind gegenwärtig, Gott sei Dank, ziemlich gesund, welches wir auch allen unsern Freunden in der weiten Ferne wünschen. Wir sehnen uns schon sehr nach dem lieben Frühling. Es ist zwar nicht sehr kalt, aber es hat die Nacht und heute bis Mittag noch sehr gestürmt, aber Nachmittag ist es wieder schön; es thaut nicht gerade, aber es ist auch nicht sonderlich am Frost. Der lange Winter nimmt jetzt alles hin, es mangelt schon an Futter, Brennung und an Geld. Wenn letzteres noch wäre, dann wäre noch Rat. — Wo noch Futter zu haben ist, ist selbiges sehr teuer, und mit dem Saatweizen ist es das nämliche. Für bares Geld, 1 Rbl. das Pud, und auf Borg ist er beinahe garnicht zu haben.

Schnee haben wir sehr viel, wenn es hastig sollte auftauen, und noch mit Regen, dann wird es auf Stellen wohl große Wassersnot geben, so daß es noch in die Häuser und Keller kommt.

Muß berichten, daß Frau Gerhard Rempel kürzlich am Schlaganfall gestorben ist. Sie hatte den Anfall zum dritten Male seit dem Frühjahr bekommen. Sie ist Jakob Warkentins Tochter Anna, von Tiege, Sagradofka. Solches diene Freunden in Amerika zur Nachricht.

Zum Schluß sind alle unsere Freunde, der l. Editor und alle Rundschauleser herzlich gegrüßet von

Johann u. Anna Görtz,
Chutor Karanbasch,
Station Dawlekanowo,
Gouv. Ufa, Russia.

Tiegenhof, den 7. März 1902. Durch einen Brief von den Geschw. Johann Martens angeregt, fühle ich mich gedrungen, etwas für die „Rundschau" zu schreiben: Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen, spricht der Apostel, 1. Kor. 1. 14, wenn wir aber in unsere gegenwärtige Zeit hinein blicken, so sehen wir, daß es nur zu oft an der rechten Liebe fehlt; an der wahren Gottes- und Heilandsliebe vor allen Dingen; denn wäre die nur da, aus der entspringt ja die rechte Nächsten- und Geschwisterliebe, Ebr. 13, die der Apostel Paulus in 1. Kor. 13 so köstlich und herrlich hervorhebt. O wie fehlt es bei uns noch immer so sehr an der rechten Liebe! Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, bewahrt uns vor dem lieblosen Richten unseres Nebenmenschen, giebt uns Gnade strenge über uns selbst und gelinde über unsern Nächsten zu sein, gerade der menschlichen Natur entgegen, deren Grundsatz es ist: „Jeder ist sich selbst der Nächste!" wovon wir aber müssen geheilt werden, wenn wir den rechten Weg nicht verfehlen wollen. Wenn des großen Gottes Liebe zu uns armen Menschenkindern nicht größer wäre, als unsere Liebe zu ihm, dann hätte er uns längst unsere eigenen Wege gehen lassen; aber er tritt mit seinen Heilsgedanken uns in den Weg und ruft uns entgegen: „Seid nüchtern und wachet" — „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern!" Er lässet uns seine Liebeshand in vielen Vorkommnissen des menschlichen Lebens spüren. und stellt sich oft ein, als rechter Arzt, Helfer, Heiland und Seligmacher. Der Herr muß auch oft, leider nur zu oft den Stab „Wehe" über uns schwingen, sonst würden wir doch wohl rastlos mit dem Strom der Zeit mitlaufen. Wohin? Ins ewige Verderben. Und was gewinnen wir mit all dem Rennen und Jagen in dieser Welt, nach Reichtum, Ehre, Ansehen, guten Tagen? „O beten wir, geliebte Geschwister, für einander, um gesunde Augen, die da taugen. Herr, rühre unsere Augen an, denn es giebt ja keine größere Plage, als wenn man am hellen Tage das Licht nicht sehen kann. Es ist vielleicht auch an der Zeit, daß das Gericht anfange am Hause Gottes nach 1. Petri 4, 17, wegen der Versäumnis des neuen Gebots, welches unser Jesus uns gegeben: „Liebet euch untereinander." Jesus sagt: „Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete." Joh. 15, 14. Sein Wort sagt uns: „Seid niemand nichts schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet, Röm. 13, 8; oder „stellet euch nicht dieser Welt gleich, Röm. 12, 2 u. s. w. Trachten wir als Christi Jünger, von ganzem Herzen diesem nachzukommen und nachzuleben, wenn auch in aller Schwachheit und Unvollkommenheit, aber mit kindlichem und aufrichtigem Herzen? Prüfe und erforsche uns, o Herr, erfahre, wie wir's meinen. Auch die vielen Bankerotte, von denen man jetzt leider so viel hören muß, auch unter unsern l. Mennoniten-Brüdern; sind's Früchte der wahren Gottesfurcht, Gottes- und Nächstenliebe? oder ist es schon ein Anfang vom Gericht am Hause Gottes? Ach wie viel Unannehmlichkeiten entstehen dadurch, wie viel, und nicht nur reiche, sondern auch viele arme Leute werden dadurch gänzlich ruiniert und verlieren allen Glauben an ihre Mitmenschen; wie viel Haß, Feindschaft, Verläumdungen und Afterreden entstehen dadurch, daß viele sich selbst verlieren in sündlichen Reden und Thun und somit des Glaubens an Gott und Christum Jesum und auch vielleicht des ewigen Lebens verlustig gehen. Was ist die Schuld? Zum Teil die „Banken", die für viele ein großer Vorteil sind, führen aber manche ins Verderben. Geld auszugleichen hat ein mancher nicht, aber seinem guten Freunde einen Wechsel auf etliche Tausend Rbl. aus Freundschaft un-

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Unterhaltung.

Der Tempelhauptmann.

Von Anton Ohorn.

(Fortsetzung.)

In trüber Stimmung war der Tempelhauptmann eines Morgens auf die Mauer gekommen; erregt eilten ihm hier seine Anhänger entgegen und führten ihn an eine Stelle, von wo aus man hinübersah in das römische Lager. Dort standen wohl an die 500 Kreuze, und an ihnen angenagelt hingen sterbende Juden in allen Stellungen, wie der Hohn der römischen Soldaten sie ersann.

„Das sind die Ueberläufer von gestern!“ sagte einer ... „und trotz alledem werden auch heute wieder Hunderte den Weg zu den Römern suchen!“

„Ruft das Volk hierher — zeigt es allen!“ rief Eleazar empört — sie sollen sehen, was ihrer wartet, wenn sie in die Hände Roms fallen! Regt es Euch nicht den heiligen Zorn auf, den letzten Blutstropfen daranzusetzen, daß wir das Heiligtum des Herrn halten?“

Hunderte eilten zusammen; die einen brachen in lautes Wehklagen aus bei dem fürchterlichen Anblicke, der sich ihnen bot, andere stießen ein Geheul der Wut aus, und wieder von anderen konnte man hören: „Der Hunger hat sie hinausgetrieben — auch wir haben Hunger! — Hilf uns, Eleazar! Schaffe uns zu essen!“ klang es fürchterlich an das Ohr des Tempelhauptmanns, der mit tiefem Mitgefühl das Leiden seiner Gefährten erkannte. Mit hochherzigem Entschlusse rief er ihnen zu:

„Wer Hunger hat, komme mit mir in mein Haus! Was mein ist, sei Euer .... aber dann weiche mir keiner, solange ein Atemzug in seiner Brust ist. Kommt!“

Die hungernde Menge jubelte ihm zu und drängte hinter ihm drein nach seinem Hause. Naemi sah die Schar sich heranwälzen und wußte nicht, was das bedeuten solle. Sie trat ihnen entgegen, und da sie ihren Gatten erkannte, rief sie ahnungsvoll: „Was ist das? — Was wollen sie alle?“ Er erwiderte: „Brot! Sie hungern! — Auf — rief er einem Knechte zu — öffne den Speicher, gieb, was hier ist, Jehovah mag weiter helfen!“

Da warf sich das erregte Weib dem Schwarme entgegen:

„Sie sollen nicht! Sollen wir hungern, Eleazar — ich und Dein Kind? — Wovon sollen wir leben, wenn sie uns alles nehmen? — Ich will nicht, daß sie kommen und nehmen!“

Die Menge stand vor der zornig-schönen, wildbewegten Frau, Eleazar aber rief:

„Du hast den Feuerbrand gewollt — nun ist er da — nun laß ihn lodern! Ich will Dir zeigen, daß ich Mut habe, auch den Mut, mit diesen zu hungern! Nun zeige auch, daß Du nicht feige bist, und alles opfern kannst! — Vorwärts, Ihr Männer, der Speicher ist offen!“

Naemi trat stumm zurück; ihr Angesicht war plötzlich bleich geworden, die Menge aber stürzte sich wie rasend auf die geringen Vorräte, die noch in dem Raume aufgesammelt waren, und mit fast wahnsinniger Gier begannen sie unter einander zu ringen, zerrten sich die Beute aus den Händen, ja selbst aus den Zähnen, wälzten sich im widerwärtigen Knäuel auf dem Boden und schrieen und lärmten wie Besessene — es war ein ekelhafter Anblick. Eleazar stand ruhig dabei; die Arme kreuzte er über der breiten, tiefatmenden Brust, um seine Lippen lag ein Zug unsäglicher Bitterkeit, und dann warf er einen Blick auf sein Weib, aus welchem diese deutlich lesen konnte, was er sagen wollte: „Sind das die Juden des großen Makkabäers?“

Das unwürdige Schauspiel war noch immer im Gange — da schallten beinahe angstvoll rufende Trompetenklänge — dumpfes, fernes Geschrei erklang, und der Tempelhauptmann wußte, was es bedeute: Die Römer hatten einen Ueberfall gemacht auf die wenig verteidigte Mauer!

„Vorwärts! Der Feind ist da! Denkt an Eure Gefährten, die er ans Kreuz geschlagen!“ schrie er mit Löwenstimme, und der machtvolle, hinreißende Ton that seine Wirkung. Die Rasenden, obwohl jeder wegschleppte, was er konnte, ließen von einander ab, die besser Denkenden eilten hinter dem Führer her, der in einem Augenblicke wieder der Held war, der nur des Kampfes denkt, und wie vom Sturmwinde waren sie alle fortgefegt. Naemi stand allein in der entleerten Halle — in ihrer Seele stritten Bewunderung für ihren Gatten mit einem aufsteigenden Hasse gegen ihn, der Weib und Kind dem Hunger preiszugeben vermochte. Sie eilte in das Haus, erfaßte ihren Knaben und preßte ihn mit dem Wahnsinn der Liebe so fest an sich, daß er aufweinte, dann aber eilte sie mit ihm hinauf auf das flache Dach des Hauses, um aus der Ferne, mit heißem Herzen und einem unbewußten Gebete auf den Lippen, hinüberzusehen, wo jetzt um die Veste Antonia der wilde Kampf tobte.

Unter Führung von Marcus Tibullius hatten die Römer den günstigen Zeitpunkt glücklich erfaßt und mit leichter Mühe die Mauer erstiegen. Im Sonnenglanz schimmerte der römische Adler vor dem Eingang zur Hochburg Jerusalems, als Eleazar mit seiner Schar herankam und ungestüm sich den Feinden entgegenwarf. Aber die frische Kraft der Römer, verbunden mit ihrer Siegeszuversicht, behielt nach heißem Ringen die Oberhand. Die Juden wurden zuletzt aus der Burg Antonia hinausgedrängt, und nun wogte der Streit bereits um die Pforten des Tempels.

In dieser Stunde der Gefahr aber war der Tempelhauptmann wieder der makkabäische Held von ehedem; er wuchs gleichsam hinaus über Menschenmaß. Er warf sich, unbekümmert um Gefahr und Tod, mitten hinein in den dichtesten Haufen der Feinde, mit seinem breiten Schwerte mähte er ganze Schwaden der Römer nieder, einem Adlerträger entriß er das Feldzeichen der Legion, hoch hob er es empor über seinem Haupte, und lauter, freudiger scholl sein Kampfruf: „Moriah und Israel!“

Und „Moriah und Israel!“ klang es auch von Zion her, und Simon bar Giora warf sich nun mit seinen Scharen ebenfalls gegen die Römer; eine Flut von Pfeilen und Lanzen schwirrte hinein in die dichtgedrängten Kohorten, und dann begann das Morden, Mann an Mann, Brust an Brust, und die Dolche der wilden Sikarier thaten ihre fürchterliche Arbeit. Auch Johannes, der bis dahin in Trübsinn dahingeträumt, so daß seine Anhänger beinahe irre an ihm wurden, fand bei der Kunde, daß die Römer bereits den Tempel angriffen, seine Mannheit wieder; wie der gereizte Löwe, mit der ganzen Wildheit seiner früheren Tage, fiel er die Gegner an, hoch türmten sich die Leichen, aber die Juden wankten und wichen nicht—es war ein Tag, an dem sie ihr Heldentum bewährten und einen Mut, der eines besseren Schicksals wert gewesen wäre. Nach zehnstündigem Ringen ließen die Römer ab von dem nutzlosen Streite, noch einmal war der Tempel gerettet.

Eleazar kehrte heim, das Gewand von Blut bespritzt von oben bis unten, zum Tode ermattet und doch mit gehobener Seele. Aber nicht jauchzend wie ehedem kam sein Weib ihm entgegen; sie begrüßte ihn mit müden Blicken, und da er eine Stärkung begehrte, sagte sie bitter:

„Sieh, ob nun ein anderer Dir seinen Speicher öffnet — wir haben nichts, um unseren Hunger zu stillen!“

„Weib — was willst Du jetzt verzagen und kleinmütig werden, da wir eben wieder die Kraft des Herrn erfahren haben? — Noch steht das Roß im Stall, das manchmal mich zum Streit getragen, ein treuer Gefährte — — ich habe kein Futter für das Tier — was soll es leiden? — Seine Treue helfe uns über den Tod hinaus; ich will es töten, und wir werden Nahrung haben!“ —

Die Heldenhand zitterte ihm, da er dem edlen, treuen Pferde, das ihn mit den großen, klugen Augen freundlich ansah und müde ihm entgegenwieherte, noch einmal liebkosend über den Bauch strich und dann halb abgewendet — ihm seine Waffe in das Herz stieß — aber es mußte sein! —

Auch Johannes war heimgekehrt im Rausche des Sieges. Sein Blut stürmte ihm heiß durch die Adern ..... O warum er jetzt das Weib seiner Seele entbehren mußte. Heißer, leidenschaftlicher als je überkam es ihn, und in seiner wilden Erregung schwur er sich in dieser Stunde: „Mein Weib muß Mizpah werden und müßte ich sie herausholen aus der Mitte der Römer! Ist's nicht mit ihrem Willen, so sei es ohne diesen!“ — Das war der Entschluß, der von diesem Tage an sich immer mehr in ihm festigte, und seine Gefährten sahen wieder wie in früheren Tagen das wilde Aufleuchten seiner Augen, die Blut- und Kampfbegier, die seine Adern schwellte, und sie sagten:

„Seht, der Römerhaß macht ihn beinahe bersten!“ .....

Langsam, aber mit entsetzlicher Sicherheit vollendete sich das Schicksal der unglückseligen Stadt. Da Titus nicht wußte, was er mit den trotz aller Mißhandlung immer wieder in sein Lager kommenden Ueberläufern beginnen sollte, wollte er jeden Ausgang aus Jerusalem versperren, und binnen drei Tagen erhob sich rings um dasselbe eine Mauer von 35 Stadien im Umfange mit 13 befestigten Plätzen. Nun mußte den Juden die letzte Hoffnung schwinden, und immer furchtbarer übte der Hunger sein grauenvolles Werk. Eleazar war durch die Stadt geschritten; kein jubelnder Zuruf grüßte ihn mehr. Wilde Banden der Sikarier lagerten da und dort und verzehrten die wenigen Nahrungsmittel, die sie durch Raub und Mißhandlung den Besitzenden und den Schwachen noch abgenommen. Wie Gespenster wankten Weiber und Greise durch die Gassen, und unbegrabene Leichen lagen umher und verpesteten die Luft. Das Schweigen des Todes herrschte überall, und den Tempelhauptmann erfaßte ein Grauen. Er ging wieder gegen Moriah und gab den Befehl, die Toten über die Mauer hinab in die Schluchten zu werfen, da man nicht daran denken konnte, sie einzuscharren. Finster kehrte er in seine Wohnung zurück. Im Gemach seines Weibes fand er Naemi. Was war aus der feurigen, leidenschaftlich-schönen Frau geworden! Ihre Augen waren tief eingesunken, ihre Wagen fahl, eine furchtbare Müdigkeit lag in ihren Gliedern, eine Teilnahmlosigkeit gegen alles in ihrer Seele. Ihr Knabe ruhte auf einem Teppich und schlief. Das Kind glich einem Toten: Fleischlos waren die einst so runden Aermchen und Wangen, und der Atem ging so leise, daß man es kaum merkte. Dem Tempelhauptmann wollte es das Herz zerreißen.

Er trat zu Naemi und berührte ihren Arm; sie sah langsam auf, mit einem düsteren Blicke:

„Das Blut des Ezekias kommt über uns!“ sagte sie halblaut, dann fuhr sie heiser auf: „Gieb uns zu essen! Uns hungert! Soll Dein Knabe sterben?“

Er griff nach dem ledernen Riemen seines Wehrgehängs.

„Hier — laß das Leder kochen und bereiten — es füllt den Magen! Noch steht der Tempel, der Herr wird helfen!“

Gierig langte sie nach dem Gebotenen, und nagte daran mit den weißen Zähnen, so daß er sich voll Grauen abwendete.

Ein Bote kam mit der Meldung, daß ein Abgesandter des Titus ihn sprechen wolle, und langsam folgte er dem Manne. Nach wenigen Augenblicken stand er Josephus Flavius gegenüber. Ueber sein bleiches, hageres Antlitz flog eine heiße Röte.

„Du hier noch einmal? — Kommst Du, Dich zu weiden am Elend Deines Volkes? Wie wagst Du es, Jerusalem zu betreten?“

„Weil ich Dich kenne und weiß, daß Du Völkerrecht achtest. Ich komme als Gesandter des Feldherrn, aber auch weil das Herz mich treibt.“

„Und was begehrst Du? Was begehrt Titus?“

„Eleazar — sieh, ich habe die Greuel gesehen, die nun geschehen, und habe sie gelesen aus den bleichen Gesichtern der Männer und — ob Du es glaubst oder nicht — ich habe geweint um meine Stadt und um mein Volk. Siehe, was soll der Widerstand? — Hier ist alles zu Ende! Soll das Heiligtum des Herrn auch noch ein Trümmerhaufen werden? Ich beschwöre Dich bei allem, was Dir heilig ist, bei Weib und Kind, gieb den unnützen Widerstand auf. Oeffne Titus die Pforten des Tempels, und er wird Dir und den Deinen freien Abzug gewähren. Er schätzt Dich, er will nicht Deinen Untergang noch den Untergang des Tempels ...“

In düsterem Sinnen stand der Tempelhauptmann, und immer wärmer und beweglicher sprach der andere. Endlich atmete er tief auf, sah Joseph an mit dem alten Feuer in den Augen und sagte:

„Der Herr wird sein Heiligtum schützen — wir werden es nicht ausliefern an die Heiden. Ich hab's geschworen, bis zum letzten Atemzuge auszuhalten, und mir ist mein Eid heiliger, als Dir der Deine war. Titus hat keinen guten Boten gesandt.“

„Eleazar, höre die Stimme der Vernunft! Ehre und Ansehen kann ich Dir versprechen im römischen Reiche, wenn Du jetzt noch horchst auf die Aufforderung des Titus ....“

„Verlocke Buben mit Deinen gleißnerischen Worten — Eleazar ist kein Josephus. Geh', sag' ich Dir, ehe meine Geduld zu Ende ist, und hüte Dich, Johann von Giskala in die Hand zu fallen. — Geh'! Ich weiß, Du wirst dereinst die Geschichte dieser Tage schreiben und die Greuel erzählen, die hier geschehen sind. Aber Du wirst schweigen von dem Verrate von Jotapata und wirst uns dafür der Nachwelt hinstellen als blutrünstige, wahnwitzige Empörer ... sei es! Ich beneide Dich nicht um den Ruhm, den Du Dir selbst

bereitest! Krieche Du vor Roms Cäsaren — wir werden stehen und fallen mit unserem Heiligtum als ehrliche Judäer!"

Er wendete sich ab von Joseph, und mit gesenktem Haupte, langsam ging dieser von dannen. Eleazar aber gab noch an diesem Tage den Befehl, den herrlichen Säulengang, der den Tempel und die Burg Antonia verband, in Brand zu stecken, und ohne daß die Römer es hinderten, sank das prachtvolle Bauwerk in Trümmer. Auch ließ er unter den Dächern der Säulenreihen, die an der Innenseite der westlichen Tempelmauer hinliefen, brennbare Stoffe anhäufen, und als die Feinde hierher vordrangen und auf die Dächer stiegen, flammten die Feuergarben auf und begruben Hunderte in Gluten und Trümmern unter dem wilden Jauchzen der Belagerten. Aber all das hatte trotzdem nur das Vordringen der Römer beschleunigt, und sie hatten sich bereits in dem sogenannten Vorhofe der Heiden festgesetzt.

Hunger und Not waren indes auf das Höchste gestiegen. Eleazar entbehrte mit den Seinen, zu einer Zeit, wo Simon noch immer von geraubten Vorräten zehrte, und es war bewundernswert, wie viel er an Hunger zu ertragen vermochte. Wenn nur irgend etwas noch aufzutreiben war für sein Weib und Kind! Elende Fleischfasern von den Knochen der letzten getöteten Haustiere hatte er für ungeheure Summen gekauft und den Seinen gebracht, aber endlich kam der Tag, da er ihnen nichts mehr zu bieten vermochte. Verzweiflungsvoll war er ausgegangen und hatte Naemi mit dem Knaben allein gelassen. Der Kleine weinte und schrie nach Nahrung und umschlang dabei voll Zärtlichkeit ihren Hals. Mit großen, wahnsinnigen Augen starrte sie umher und suchte, was sie ihm geben könnte, aber sie besaß nichts. Das Uebermaß des Jammers wollte sie erdrücken, und wie schon vordem, so mußte sie wieder an die Worte denken, die das Weib des Ezekias wie eine furchtbare Prophetin gesprochen hatte, und daß sie darauf erwidert: Sein Blut komme über mich und mein Kind! —

Ein Grauen erschütterte sie, wenn sie daran dachte. Totenstill war alles rings umher, als sei kein lebendiges Wesen mehr in dieser Stadt des Fluches, und eine Angst überkam sie, die ihre Sinne und ihr Denken verwirrte, denn auch der Knabe schwieg und lag mit seinen matten, schlaffen, abgemagerten Gliedern ihr im Arme wie eine kleine Leiche. Da küßte sie ihn heftig und mit der ganzen früheren Wildheit ihrer Liebe, daß er aufschrie.

„Schreist Du, Kind? — Jammer, Jammer ohne Maß und Ende! — Verhungern — verhungern!" kreischte sie — „nein, Du sollst nicht Hungers sterben, Du nicht, und müßt' ich zuvor..."

Sie wußte nicht, was sie that. Ihre Hände klammerten sich im Wahnsinn der Liebe und der Angst um den Hals des Kleinen, der wehrte mit den schwachen Fingern, dann zuckte er noch einige Mal und dann war es still. Sie aber sang, als ob sie ihn zum Schlaf einsänge und trug ihn in ihren Armen im Gemache auf und ab — lange, lange. Endlich sah sie in das bleiche Gesicht mit den stieren, hervorgetretenen, verglasten Augen, und nun fühlte sie erst, wie der kleine Körper schwer und kalte wurde ... mit einem wilden Aufschrei ließ sie ihn fallen, stürzte sich über ihn und rief grauenhaft: „Tot — er ist tot!"

So lag sie lange — dann richtete sie sich auf — unheimlich leuchteten ihre Augen, in ihren Fingern zuckte es seltsam, und ein entsetzlicher Gedanke bemächtigte sich ihrer. Der Hunger nagte in ihren Eingeweiden — und hier war Fleisch...

Zur selben Zeit irrte Jonathan durch die Straßen. Auch der einst so blühende Jüngling war zum Schatten geworden. Und es war nicht die Not, die ihn dazu gemacht, denn dem Genossen des Johannes fehlte es nicht an Nahrung, wenngleich sie dürftig war. Aber von dem Freunde stieß es ihn zurück seit einiger Zeit. Die ungeberdige Wildheit desselben hatte sich zuhöchst gesteigert, und Jonathan war es manchmal, als sehe er ein grauenvoll blutdürstiges Raubtier vor sich, und ein Widerwillen ergriff ihn. Und seltsam, immer wieder träumte er, wenn er in Schlaf sank, von dem stillen Frieden des Essäertums, das er verlassen, und wenn er erwachte, fühlte er sich elend und unglücklich. Der Paroxismus des Schwärmers war verflogen, die furchtbare Ernüchterung trat an ihre Stelle. Er konnte nicht mehr daran glauben, daß es der Geist Gottes war, der damals aus Johannes geredet, und der ihn selbst hinweggelockt aus dem Asyl des Friedens, und die natürliche Weichheit seines Wesens erschauerte bei den Greueln, die er täglich schaute.

Und wie er so durch die Stadt ging, welche fürchterlichen Bilder traten ihm entgegen! Entmenscht waren sie alle, diese Verteidiger Jerusalems. Er sah Männer umherschweifen mit aufgerissenem Munde und stieren Blicken wie tolle Hunde, den Kot der Straße auflesen und gierig verschlingen.

Er sah eine kleine Schar wie Aasgeier gelagert um ein Häuflein verfaulten Heus, und sie rissen sich die widerwärtige Nahrung gegenseitig aus den Händen und aus den Zähnen; er sah, wie halbentseelte von anderen durchwühlt wurden, ob sie nicht, vielleicht den Tod heuchelnd, noch irgend einen Vorrat bei sich trügen. Kleine Banden von Sikariern zogen herum und schlugen die Thüren ein, die sie verschlossen fanden, und einige hatten das Leder von ihrem Schilde gezogen und fraßen es in wilder Gier.

Jonathan fühlte, wie es sein Innerstes zerfleischte, und wie er anfing, vor furchtbarer Erregung zu fiebern. So kam er in die Nähe der Wohnung seines Bruders. Eine wilde Schar stand beim Eingang.

„Es ist das Haus des Tempelhauptmanns!" rief der eine.

„Was kümmert das uns! — Hier schwelgen sie, und wir hungern! — Es riecht nach gebratenem Fleische! — Vorwärts! hinein!"

Die Wilden drangen ein, und Jonathan mischte sich unter sie, um, wenn es notthat, für des Bruders Angehörige schützend einzutreten.

Da stand vor ihnen, hoch aufgerichtet, mit flammenden, unheimlichen Gluten im Auge, Naemi.

„Was wollt Ihr?" schrie sie.

„Fleisch! Fleisch — Du hast Fleisch! Gieb es heraus!" brüllten die Wilden.

„So kommt!"

Sie eilten ihr nach in die Küche; von einem Gefäße nahm sie den Deckel ab, und entsetzt prallten selbst die Rasenden zurück; es war das Furchtbarste, was geschehen: Die Hälfte eines Kinderleibes briet hier .... ein grauenhafter Anblick. Wie versteint standen die Männer, das furchtbare Weib aber sagte mit eisiger Ruhe:

„Mein ist das Kind, mein ist auch die That; esset — auch ich habe gegessen! Seid doch nicht weicher als ein Weib!"

Aber von Grauen erfaßt, waren sie fortgeeilt, und da Jonathan schmerzlich aufschrie: „Naemi, was hast Du gethan?" — da schien sie erst zu erwachen aus dem entsetzlichen Paroxismus, und mit einem furchtbaren Schrei brach sie zusammen.

Auch Jonathan war hinausgestürzt und eilte, ohne sich umzuschauen, durch die von Jammer erfüllten Gassen; ihm war, als müsse in jedem Augenblicke das Gewölbe des Himmels über ihn hereinbrechen und Jerusalem und all seine Greuel unter sich begraben. Ein seltsamer Instinkt trieb ihn nach dem Hause seiner Mutter, damit er, wenn der Untergang kam, wenigstens bei denen sei, die ihn liebten, und in deren Nähe der Frieden wohnte inmitten des Unheils.

Johannes hatte die Tage in seiner leidenschaftlich-wilden Glut verbracht. Ihm stand es noch immer fest, daß der Tempel nicht fallen könne, weil Jehovah unmöglich sein Heiligtum verlassen werde, und wie ihn einerseits noch immer ein fanatischer Kampfesmut beseelte, so wuchs in seiner erregten Seele auch die verzehrende Sehnsucht nach dem Besitze Mizpahs. Und da dies Gefühl in ihm auf seinen Gipfel gekommen, vergaß er jeder besseren Regung. Mit Gewalt wollte er die Geliebte aus dem Hause ihrer Mutter in sein Haus schleppen — war doch Gewalt überhaupt die Losung geworden in Jerusalem. Wer wollte ihn hindern?

Von diesem Gedanken ergriffen, war er mit einer Anzahl seiner Gefährten nach dem oberen Markte geeilt. Vor dem Hause des Ananias stieß er auf eine Bande von Sikariern, welche eben in dasselbe eindringen wollte.

„Was sucht Ihr hier?" herrschte er sie wild an.

„Nahrung!" schrien sie ihm entgegen. „Sie müssen verborgene Güter und Lebensmittel haben, sie sollen sie herausgeben!"

„Dies Haus gehört mir!" rief er.

„Hier hat niemand ein Eigentum mehr!" scholl es ihm entgegen, und im nächsten Augenblicke waren beide Scharen handgemein. Aber der furchtbaren, wilden Tapferkeit des Giskalers war nicht zu widerstehen. Bald stoben die ausgehungerten Sikarier auseinander, und Johannes, von dem Kampfe noch mehr entfacht, drang mit den Seinen in das Haus.

Die zitternden Frauen hatten sich auf das Dach geflüchtet, dahin stürmte die Meute, und Johannes rief beim Anblick des Mädchens:

„Sieh, ich habe Dich gerettet aus den Krallen der Geier Simons — aber nun komme in meinen Schutz und in meine Arme!"

Sie sah seine wilden, glühenden Augen, und angstvoll flüchtete sie an die Brust der Mutter, die schützend die Hände über sie hielt.

„Heute gilt kein Wollen mehr! — Du mußt mein sein, denn ich kann nicht leben ohne Dich!" schrie er wieder, und im nächsten Augenblicke hatte er Mizpah umfaßt, sie aus den Armen der Mutter gerissen, und unter dem Hohnlachen seiner Gefährten schleppte er die Widerstrebende und angstvoll Schreiende fort. Da stieß er im Hofe auf Jonathan. Der erkannte, trotzdem ihm Seele und Sinne von all den Schrecknissen, die er geschaut, betäubt waren, doch sogleich, was hier geschah. Mit der letzten Kraft der Verzweiflung warf er sich auf seinen einstigen Freund und würgte ihn an der Kehle, daß dieser seine Beute losließ.

„Räuber, Ehrloser, Schurke!" schrie er — „Du bist nicht des Herrn, Du bist des Teufels! Wie darfst Du mit Deinen blutigen Händen die Reine anfassen?"

Die Genossen Johannes standen einen Augenblick verdutzt, dann rissen sie den Wütenden von seinem Gegner und wollten ihn niederschlagen. Aber Johannes warf sich dazwischen:

„Rührt ihn nicht an — er hat Recht!" schrie er — „ich bin ein Teufel und sie ist die Heilige! Fort, fort aus diesem Hause!"

Es klang so grauenhaft, schmerzvoll und verzweifelnd, daß es die rauhen Burschen durchschauerte, und wie ihr Führer, von Dämonen gejagt, von dannen eilte, folgten sie ihm schweigend und entsetzt. Jonathan aber sank bewußtlos nieder....

Eleazar kehrte heim, müde, zerschlagen von Kampf, Nachtwachen und Hunger. Da lag sein Weib und wand sich wimmernd zu seinen Füßen.

„Was ist geschehen Naemi?" fragte er entsetzt — sie aber deutete wortlos hinaus nach dem Nebengemache. Ein seltsamer Geruch von verbranntem Fleisch fiel ihm auf — in einer furchtbaren Ahnung eilte er hinaus — ein wilder qualerpreßter Aufschrei folgte, dann stürzte er wieder herein, totenbleich, mit schlotternden Knieen, mit zitternden Händen — auch er hatte das Entsetzlichste geschaut, was in jenen Tagen in Jerusalem geschah.

„Weib!" schrie er mit einer Stimme, welche Tote hätte erwecken können, und er hätte sie erwürgt, wenn er nicht in diesem Augenblicke sich wie völlig kraftlos gefühlt hätte. Naemi aber wälzte sich zu seinen Füßen, und in unseligem Jammer, wie er nach dem furchtbaren Paroxismus sich einstellte, und der ihren Körper mächtig erschütterte, weinte und rief sie:

„Töte mich — nähre Dich von meinem Fleische — ich will sterben, sterben....o was ist geschehen! — Tritt mich nieder aus Erbarmen....mein Kind, mein süßes, armes Kind....o töte mich, Eleazar!"

Da wurde der Mann von einem unsäglichen Mitleid ergriffen; alle Wut, aller Haß schwanden, heiße Thränen rollten ihm über die hagern, gebräunten Wangen, und er beugte sich nieder zu Naemi, zog sie empor, nahm sie in seine Arme wie ein krankes, elendes Kind und sagte:

„Mein armes, armes Weib! .... Das war das Letzte! — Du kannst nicht dafür, das war die Hand des Herrn und Du mußtest! — O Ruth, Ruth!"

Dann strich er ihr leise über das Haar, das ihr aufgerollt war und über den Nacken herabfloß, und suchte sie zu beruhigen, bis sie weinend ihn umschlang.

So saßen sie lange stumm, aneinander geschmiegt, wie in den Tagen ihrer jungen Liebe....sie fühlten: alles, was sie im Leben verschuldet, in dieser grauenvollen Stunde hatten sie es gebüßt.

Da leuchtete plötzlich greller Flammenschein auf. Eleazar sprang an das Fenster — wie von einem Schlage getroffen prallte er zurück:

„Der Tempel brennt! — Die Römer im Tempel!"

Wie vom Sturmwinde gejagt eilte er fort und hinter ihm mit flatternden Gewändern, mit wehenden Haaren gleich einer Wahnsinnigen sein Weib. Sie liefen dem Tumult und Lärm entgegen, der an ihr Ohr schallte und geradezu auf die auflodernde, rote, sprühende Lohe, die zum Himmel emporschlug.

(Schluß folgt.)

Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tiegers Zahn,
Jedoch das Schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn!

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

16. April 1902.

Jemand schreibt uns von Rosthern, daß seine Adresse nicht mehr Parker, S. D., ist, hat aber vergessen, seinen Namen hinzufügen. Try again.

Auf eine Anfrage, was der Editor der „Rundschau" von Prof. C. H. Wedels Schriften halte, diene zur Antwort, daß ich noch nur eins der Büchlein gesehen und gelesen, nämlich „Randzeichnungen zu den bibl. Geschichten des Neuen Testaments." Das Büchlein ist seiner Zeit von der „Rundschau" warm empfohlen worden. Ich hoffe, daß die anderen Werke sich dem oben angeführten würdig zur Seite stellen.

Jemand stellt die Frage, ob Washington und Thomas Jefferson angefragt, ob sie für ihre Unabhängigkeit kämpfen dürften oder nicht. Weiter sagt dieser Jemand: „Wenn die Mennoniten nicht fechten wollen, so müssen Methodisten, Baptisten, Presbyterianer u. s. w. desto mehr fechten. Nicht wahr?" Hat der Apostel Paulus irgendwo geschrieben, daß die Obrigkeit dazu da sei, Welteroberungen zu machen?

Am 25. März fand im Yellow Creek V. H. die Elkhart Co. Gemeindekonferenz statt. Bruder David Burkholder wurde als Vorsitzer ernannt und füllte sein Amt in befriedigender Weise aus. Die Besprechungen waren vom Geist der Einheit, der Liebe und des Friedens durchdrungen, so daß die Versammlung im allgemeinen zur Erbauung und Belehrung aller Anwesenden diente. Möge der liebe Gott die Arbeit sowie die Arbeiter am Bau seines Reiches segnen und das Band der Liebe unter uns immer enger verknüpfen, damit die Mauern Zions auf dem wahren Grunde, welcher ist Jesus Christus, gebauet werden. 1 Kor. 3, 9—13.

Konferenz-Einladung.

Die jährliche Indiana A. M. Konferenz soll, so der Herr will, am 29. und 30. Mai zu Nappanee, Ind., abgehalten werden. Alle Gemeinschaften unseres Glaubens, besonders Bischöfe, Prediger und Diakone sind herzlich eingeladen, an dieser Konferenz teilzunehmen. Die Besucher per Bahn kommen auf der B. & O. bis Nappanee, Ind. Man schreibe an Jas. H. McGowen. Kor. Sek., Nappanee, Ind., um nähere Auskunft.

Briefkasten.

Jakob Dörksen, Abrampolskoje, Russia. — Wir schicken von jetzt an 2 Ex. „Rundschau" an Dietrich Vold, Abrampolskoje, wovon ein Ex. Ihres ist.

Johann Goertzen, St. Dawlekanowo.— Wir haben bis jetzt kein Geld von Ihnen erhalten, muß wohl verloren gegangen sein.

Ein Franz Funk schickt uns mittels Perewod Rubl. 8.00. Bitte um Aufklärung wofür!

P. P. Wiens, Jurmakei.—Ihre 5 Ex. „Rdsch." werden regelmäßig von hier expediert.

Abr. Dörksen, Mariapol.—Perewod haben wir f. Z. erhalten, aber weiter auch nichts. Auf dem Perewod steht nur die Summe und der Name des Senders, aber nicht, wo er wohnt oder was er für sein Geld haben will. Heute Ihren Brief erhalten. Nun wird die „Rundschau" sofort folgen.

Adreßveränderung.

Peter Vogt. Steinbach, Lehigh, Kan., verändert seine Adresse nach Peabody, Kan., Route No. 2.

Joseph in Potiphars Hause. *)

Katechetischer Entwurf für die Oberstufe, von Otto Zuck, Hauptlehrer in Atzendorf.

A. Vorbereitung.

Ziel: Wir wollen heute sehen, wie es Joseph weiter ergangen ist.

Wohin führten die Kaufleute den Joseph? Das war ein weiter Weg. Beschreibe ihn! Joseph mußte durch den heißen Wüstensand neben den Kamelen herlaufen; war er todmüde, und konnte er nicht mehr weiter, so setzte man ihn auf ein Tier. — Wie mag es auf dieser Reise in dem Herzen Josephs ausgesehen haben! Er gedachte seines Vaters, der es mit ihm allezeit so lieb und gut gemeint hatte — an die Heimat, in der es ihm bisher so wohl ergangen war — seiner bösen Brüder, die so schlecht an ihm gehandelt hatten — an die Zukunft: wie wird es mir in Aegypten ergehen, werde ich je meine Heimat wiedersehen? Bei solchen Gedanken wurde sein Herz sehr betrübt und traurig, er weinte heiße Thränen. — Es stiegen aus dem Herzen Josephs aber auch Gedanken anderer Art auf. Woran wird er nämlich gedacht haben — denkt an die Veranlassung, welche die Brüder zu der bösen That trieb? Er sagte sich: ich bin an meinem Elende auch mit schuld, durch den Hochmut ist so großes Unglück über mich gekommen. Gott hat mir die Trübsal zur Züchtigung und Besserung auferlegt. Welchen Vorsatz wird Joseph gefaßt haben? Ich will alles geduldig ertragen und fortan besser sein; dann wird der Herr auch in Aegypten mit mir sein, wie er einst mit meinem Vater in dem fremden Lande gewesen ist. — Das Reiseziel ist erreicht. Wohin werden die Kaufleute Joseph gebracht haben? Auf den Sklavenmarkt. Bald kommt ein vornehmer Aegypter daher und kauft Joseph. Wie mag es ihm bei diesem ergangen sein? Er wurde der niedrigste der Sklaven, hatte allerlei Uebles von den Aufsehern zu erdulden, kannte die Sprache nicht u. s. w. Joseph ertrug das alles mit Geduld. Welchen Schluß kannst Du daraus ziehen? Gott nahm sich Josephs an; sein Herr machte ihn zum Aufseher und setzte ihn hernach über sein ganzes Haus (Oberinspektor); denn was Joseph that, dazu gab der Herr Glück. Ueber Joseph kam aber noch einmal große Trübsal. Wie dies alles geschah, wollen wir jetzt hören.

B. Darbietung.

I. Joseph im Hause Potiphars. — Joseph ward nach Aegypten geführt, und Potiphar, der Kämmerer (d. i. ein Hofbeamter) und Hofmeister (d. i. ein Oberster der königlichen Leibwache) des Königs Pharao kaufte ihn von den Ismaeliten. Der Herr war mit Joseph und gab ihm Kraft, in stiller Ergebung und Geduld seine Leiden zu tragen und die Pflichten seines Dienstes in gottseliger Treue zu erfüllen. Da Joseph sich willig der Leitung Gottes fügte, so war der Herr ihm auch ferner mit seiner Hilfe nah; denn zu allem, was Joseph that, gab der Herr Glück. Da das Potiphar sah, fand er an Joseph Wohlgefallen und erhob ihn von einer Dienststufe zur andern, und als er seine Brauchbarkeit mehr und mehr kennen gelernt hatte, setzte er ihn über sein ganzes Haus, machte ihn zu seinem Haushofmeister und vertraute ihm mit dieser Würde nicht nur die Oberaufsicht über das Gesinde, sondern auch die Verwaltung seiner ganzen Wirtschaft an, wozu auch der Betrieb einer bedeutenden Oekonomie gehörte; denn in Aegypten war die Kriegerkaste von jeher mit umfangreichen Ländereien ausgestattet. Der Herr segnete des Aegypters Haus um Josephs willen.

II. Joseph wird versucht und ins Gefängnis geworfen. — Es begab sich, nachdem Joseph mehrere Jahre bei Potiphar Haushofmeister gewesen war, daß Potiphars Weib Joseph lieb gewann und ihn zur Untreue, zur Sünde gegen das siebente Gebot, verführen wollte. Joseph aber weigerte sich, ihr zu gehorchen und sprach: „Wie sollte ich ein so großes Uebel, (Unrecht) thun und dadurch auf die schwerste Weise wider Gott sündigen? Sollte ich Gott und Deinen Mann so sehr beleidigen, nachdem ich von ihnen so viel Gutes empfangen habe?" Das Weib aber ließ von ihrer Verführung nicht ab, sondern redete täglich zu Joseph solche verführende Worte; aber er gehorchte ihr nicht. Nun verwandelte sich des Weibes sündhafte Liebe zu Joseph in glühenden Haß. Da verklagte sie Joseph bei ihrem Manne und sprach: „Du hast uns den ebräischen Mann ins Haus gebracht, daß er uns Unglück bringe, denn er hat mich zur Untreue gegen Dich verführen wollen." Da ward Potiphar sehr zornig und warf Joseph in das Gefängnis, wozu er als Oberster der Leibwache, mit welchem Amte zugleich die Oberaufsicht über das Staatsgefängnis verbunden war, das Recht hatte. Aber der Herr war mit Joseph und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmann (d. i. der Kerkermeister) über das Gefängnis, daß er ihm alle Gefangenen übergab und ihn zum Aufseher über diese machte. Was Joseph that, dazu gab der Herr Glück, so daß der Kerkermeister ihm zuletzt die Beaufsichtigung aller Gefangenen und die Leitung des ganzen Gefängnisses übergab.

C. Vertiefung.

Wie wird es in dem Herzen Josephs während der langen Wüstenreise ausgesehen haben? Recht trübe Gedanken zogen gewiß durch seine Seele. Er gedachte seines lieben Vaters, der es allezeit so gut mit ihm gemeint, und an die Heimat, in der es ihm bisher so gut ergangen war; er gedachte seiner bösen Brüder, an den Jammer und alles Elend, welches sie über den Vater und über ihn gebracht, an die Tage der Sklaverei, darinnen er fortan sein Leben werde verbringen müssen, und an die Unmöglichkeit, jemals den Vater und die Heimat wieder zu sehen. Gewiß aber dachte er auch daran, daß er durch seine Eitelkeit

*) Eine meisterhafte Behandlung dieser für uns deutsche Lehrer so schweren Lektion dürfte unter Schulfreunden Anklang finden. Ed.

und seinen Hochmut die Veranlassung zu all dem Unglück gegeben habe. Ueber solche Gedanken rinnen heiße Thränen über seine Wangen, und tiefe Seufzer entquillen seinem Herzen, er kommt zu der Erkenntnis: ich bin schuld an meinem Elend — mein Stolz, meine Eigenliebe, mein Hochmut! Gott hat mir das Unglück zur Strafe und zur Besserung auferlegt. Deshalb will ich alles willig tragen und fortan besser sein; dann wird der Herr auch in der Fremde mit mir sein, wie er einst mit meinem Vater in dem fremden Lande gewesen ist.—Das Reiseziel ist erreicht. Die Kaufleute bringen Joseph auf den Sklavenmarkt. Wer wird ihn sich aussuchen! Da kommt Potiphar, ein Oberster der Leibwache des Königs Pharao (so nannten die Aegypter ihre Könige; „Pharao" ist daher kein Eigenname), er findet Gefallen an dem schönen Jünglinge und kauft ihn von den Sklavenhändlern. Zunächst wird er der niedrigste Knecht, er muß allen anderen Knechten gehorchen, ja, er ist ihrer Willkür ganz anheim gegeben, und manche bittere Stunde mögen sie ihm bereitet haben! Joseph erträgt alles mit Geduld und Sanftmut. Da lenkt der Herr Potiphars Herz, daß Joseph Gnade vor seinen Augen findet. Potiphar wird gerührt von Josephs Geduld, er sieht seine Geschicklichkeit und seinen Fleiß, und giebt ihm nach und nach höhere Stellungen, ja, er macht ihn endlich zu dem Haushofmeister seiner Güter. Da segnete der Herr erst recht Josephs Fleiß, so daß Potiphar immer reicher wurde. — „Es ist ein köstlich Ding, geduldig zu sein und auf die Hilfe des Herrn harren. Der Herr verstößt nicht ewiglich; er betrübt wohl, aber erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte; der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und der Seele. die nach ihm fragt." Das hat Joseph mitten in seiner Trübsal erfahren. — Zehn Jahre hat er bereits in dem Hause Potiphars gedient und war 27 Jahre alt geworden, als durch Potiphars Weib eine schwere Versuchung, d. i. eine Verführung zum Bösen über ihn kam. Das rechtmäßige Weib des Potiphar entzieht ihrem Manne die Liebe, hält diesem die gelobte Treue nicht, hängt ihr Herz an Joseph und sucht ihn zum Ehebruch zu verleiten. In dem Herzen Josephs aber ertönt eine Stimme: das darfst Du nicht thun, Du mußt Gott gehorchen, darfst den nicht betrüben, der Dich so lieb hat und gut gegen Dich allezeit gewesen ist. Und diese Stimme gewinnt den Sieg. Joseph weist mit Entschiedenheit die frechen Zumutungen des Weibes zurück. „Josephs Sieg in seiner Versuchung zeigt, wie der Mensch, namentlich der Jüngling, die Versuchungen überwinden soll, nämlich durch einen Wandel in der Allgegenwart Gottes, durch Meiden der Gelegenheit mit Entschiedenheit um jeden Preis, wenn es sein muß, mit Verlust des guten Namens, der Freiheit und selbst des Lebens. Dadurch ist Joseph das uralte Musterbild der Keuschheit geworden."

Als Potiphars Weib sieht, daß sie trotz aller angewandten List nichts erreicht, wird sie zornig auf Joseph, und statt der sündlichen Liebe entbrennt in ihrem Herzen wilder Haß, der sie zur Rache antreibt. In lügnerischer Erfindung schildert sie ihrem Manne den Vorgang in der Weise, als ob Joseph der Verführer sei, und als habe sie die an sie herangetretene Versuchung mit großer Entrüstung zurückgewiesen. Potiphar hat gewiß, trotz der frechen Verleumdung seines Weibes, den wirklichen Sachverhalt geahnt, aber um der Ehre seines Hauses willen opfert er den treuen Knecht. Wäre Potiphar von Josephs Schuld überzeugt gewesen, so würde er, vermöge seiner Macht die Todesstrafe über Joseph bewirkt haben, so aber begnügt er sich damit, Joseph in das Gefängnis zu werfen.

So war Joseph unschuldig in bitteres Leid gekommen; kein Verbrechen, sondern seine Frömigkeit hatte ihn ins Gefängnis gebracht. Und doch wird er es nicht einen Augenblick bereut haben, daß er der verlockenden Stimme der Versucherin den entschiedensten Widerstand entgegengesetzt hat; „denn mit seinem guten Gewissen lag er hier doch weicher gebettet als mit schuldbeladenem Herzen in dem reichsten Prunkbette seines Herrn." An Anfechtungen zwar wird es ihm auch nicht gefehlt haben. Mußte es ihm doch scheinen, als ob der Gott seiner Väter sich nicht um ihn kümmere; ja, eine Stimme wird ihm zugeflüstert haben: „Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebe und ich meine Hände in Unschuld wasche!" (Ps. 73, 13.) Joseph hatte die weit größere Versuchung siegreich bestanden, er geht auch als Sieger aus den Anfechtungen hervor.—Rombach bemerkt sehr treffend: „Die Liebe von Potiphars Weibe war Joseph weit gefährlicher, als seiner Brüder Haß." Versuchungen sind überhaupt gefährlicher und schwerer zu überstehen, je scheinbarer und annehmlicher sie sind. Herberger sagt zu dieser Stelle: „Joseph läßt den Mantel fahren, aber das gute Gewissen hält er fest; Gott wird ihm ein seidenes Kleid dafür schenken."

(Schluß folgt.)

Die Not ist die Mutter der Künste, aber auch die Großmutter der Laster.

Mission.

Aus der Mission.

Liebe Rundschauleser: —

„Und der Stadt Gassen sollen sein voll Knäblein und Mägdlein, die auf ihren Gassen spielen." Sach. 8, 5.

„Da kam der Herr, und trat dahin, und rief wie vormals: Samuel, Samuel! Und Samuel sprach: Rede, denn dein Knecht höret." 1. Sam. 3, 10.

Folgendes sind Briefe von Knaben und Mädchen, die zuvor auf den Straßen Chicagos spielten, dann aber zur Mission kamen, um zu hören, was der Herr zu ihnen redete. Ich habe Briefe von ihnen erhalten, worin sie mir ihre Erfahrungen mitteilen. „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du mir ein Lob zugerichtet."

Cullom, Ill., 8. März 1902.

Liebe Missionsarbeiter: —

Ich will Euch durch dieses Schreiben meinen Dank abstatten dafür, daß Ihr mich nach Cullom geschickt. Ich bin froh und zufrieden in meinem Heim, bin ein Glied der Mennonitengemeide. Ich liebe meine Gemeinde und gehe immer fleißig zur Sonntagsschule und zur Versammlung. Ich habe in Chicago noch Freunde, die mir sehr lieb sind, und ich hoffe, daß auch sie bald ein Heim auf dem Lande finden werden. Am meisten bete ich aber für meine Mutter, meinen kleinen Bruder und meine kleinen Schwestern, daß auch sie eine Heimat auf dem Lande finden mögen, wo so viele Blumen wachsen und alle Arten von Obst gedeihen. Ich weiß noch, wie lange Bruder Lapp suchen mußte, ehe er diese Heimat Cullom, Ill., für mich fand, und ich bin ihm sehr dankbar dafür. Ich habe ihn seitdem nicht mehr gesehen, hoffe aber, wenn nicht in diesem Leben, ihn im Jenseits wieder zu treffen. Betet für mich, liebe Brüder und Schwestern, daß ich meinen lieben Freunden hier, und dem lieben Gott im Himmel treu sein möge, und daß noch andere zum Heiland geführt werden.

Euer Freund und Bruder,

Jerry Urben.

Cullom, Ill., 12. März 1902.

Liebe Freunde:—

Einen Gruß zuvor. Ich fühle, als sollte ich ein paar Zeilen schreiben, um Euch zu ermutigen, auch aufs Land zu kommen. Ich will Euch erzählen, wie ich zuerst die Mission fand. Ich besuchte nämlich die Sonntagsschule in der Mission und interessierte mich so sehr für dieselbe, daß ich auch anfing die Gottesdienste daselbst zu besuchen. Da fand ich meinen Heiland, und einige Zeit darnach schloß ich mich der Mennonitengemeinde an.

Es freut mich, sagen zu können, daß der Herr den Weg für uns gebahnt hat, damit wir aufs Land ziehen konnten, wo wir jetzt in einem kleinen Städtchen zu Rente wohnen. Es geht mir sehr gut und ich singe so gerne die Lieder von Jesu, welche ich auch singen will, wenn ich einst an jenem Ufer mit ihm vereinigt sein werde.

Ich bete oft für die Leute in Chicago und hoffe, daß der Herr sie segnen wird, denn er liebt sie alle, und wenn es sein Wille ist, daß auch sie eine Heimat auf dem Lande finden mögen, und ich hoffe auch, daß er sie alle zu sich führen wird, so daß wir uns einst droben alle treffen mögen.

In Liebe,

Emma Drange.

Bristol, Ind., 15. März 1902.

Bruder Leaman:—

Ich gedachte Dir heute morgen ein paar Zeilen zu schreiben. Ich wohne in Indiana, etwa 16 Meilen nordöstlich von John entfernt. Ich wünsche, Du könntest uns hier einmal besuchen. Wir haben 120 Acre Land. Unsere Familie besteht aus zwei Mädchen und einem Baby.

James Posar.

Dieses sind Briefe von 3 Schülern, es sind aber noch viele, die gerade so froh und zufrieden leben als diese. Oeffne auch Du Dein Heim; öffne Deine Geldtasche; öffne Dein Herz. „Was ihr einem unter diesen meinen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan."

Die Arbeit ist sehr interessant. Schwester Ebersole, die sich seit einiger Zeit besuchsweise im Osten aufgehalten, ist zurückgekehrt und hilft uns wieder in der Arbeit.

Amalie Hierstein, die während Schw. Ebersole's Abwesenheit ihre Stelle hier vertrat, ist zurück in ihre Heimat gekehrt und ist der Mission in mancherleiweise behilflich.

Gedenket unserer in Euren Gebeten. A. H. Leaman.

Chicago, Ill.

(Fortsetzung von Seite 5.)
terschreiben, kostet ein paar Federstriche, und ja, „den Bürgen thut man würgen. Der Herr wolle sich unserer erbarmen und uns wieder lehren nach seinem Willen und Wohlgefallen thun.

Herzliche Grüße unserer l. alten Tante Jakob Wiens, in Mountain Lake, Minnesota, samt allen ihren l. Kindern; sowie an den l. Vetter Daniel Unger, Hillsboro mit Familie. Der l. Freund und Bruder Jakob Klaassen, läßt nichts mehr von sich hören. Mit dem l. Freund David P. Voth, Goessel, sind wir v. J. in Gnadenfeld zusammengewesen. Warum schreibt der l. Br. Aelteste Js. Peters nichts mehr? Grüße die l. Freunde in Kansas, Jak. Pauls Kinder, sowie auch H. Thießens und Geschw. Abr. Reimers, Nebraska. Erinnere mich noch eines sehr l. Jugendfreundes aus Tiegenhagen, Namens David Fast; wo mag er sein? Sein Neffe, Gerh. Hein schrieb mal was in der „Rundschau". Möchte ihm berichten, daß unser gemeinsamer Jugendfreund Peter Braun, Tiegenhagen, vorige Woche eines Morgens tot im Bette gefunden wurde, alt 63 Jahre, ledig. Peter Giesbrecht, Rosenhof, hatte voriges Jahr, den 8. Juli, Schlaganfall; die rechte Seite war gelähmt, ist jetzt besser, aber noch lange nicht gesund. Schwager Jakob Rempel starb den 2. Aug. 1901. Dietr. Rempel ist schon lange tot. Jakob Schellenberg, Tiegenhagen, starb im Nov. v. J. — Der Herr unser Gott wolle uns Gnade geben zum seligen Sterben. Bitte Fr. D. Fast um ein Lebenszeichen. Dem l. Editor samt allen l. Rundschaulesern wünsche ich, herzlich grüßend, Gottes Gnade und Segen in dieser h. Passionszeit, für uns zum Heil und Christo Jesu zum Preise.

Euer Mitpilger nach Zion,

Jakob Enns.

Annofka, den 6. März 1902. Geehrter Editor! Weil die werte „Rundschau" ein reisendes Blatt ist und hüben und drüben gelesen wird, so besuche ich mit demselben hiermit meinen leiblichen Bruder Gottfried Schneider in Amerika. Habe von Dir, l. Bruder, bis jetzt kein Lebenszeichen. Bin schon ganz unruhig darüber, denn ich habe Deine Adresse nicht, weiß infolgedessen auch nicht, wo Du Dein Zelt aufgeschlagen hast. Muß also durch die werte „Rundschau" nach Dir ein Suchen und Forschen anstellen. Sollte mein obenerwähnter Bruder nicht die „Rundschau" lesen, oder sogar nicht mehr unter den Pilgern dieser Welt sein, so erlaube ich mir an die Rundschauleser, Freunde und Bekannte die Frage zu richten, wo in Amerika Gottfried Schneider wohnhaft ist, oder wo derselbe sich aufgehalten hat. Er wanderte im Jahre 1865 nach Amerika aus, war ledig; geboren ist er in Stutthof, Regierungbezirk Danzig, West-Preußen. Er hinterließ seinen Vater Namens Christian Schneider und zwei Schwestern: Renate und Justine und Schreiber dieser Zeilen, Gottlieb Schneider, welcher samt den Schwestern oft an ihn gedacht haben. Ein weiterer Grund, daß ich dem l. Bruder diese Nachricht schicke, ist, daß er von dem Rechtsanwalt gesucht wird, weil sein Vater ihm ein kleines Kapital von 400 Mark hinterlassen hat. Darum, l. Br., wenn Du diese Zeilen in den Spalten der „Rundschau" lesen wirst, so bleibe doch die Antwort nicht schuldig, ob durch einen Privatbrief oder durch dieses mir willkommene Blatt, ist mir ganz egal. Meine Adresse lautet:

Dorf Annofka, Station Kurman-Kemeltschi, Gouvernement Taurien, Krim, Südrußland.

Auf Antwort hoffend und meinen Wunsch erfüllt zu sehen, unterzeichnet sich achtungsvoll,

Gottlieb Schneider.

Vereinigte Staaten.

Pennsylvanien.

Masontown, den 21. März 1902. Wir traten am 4. März unsere Reise an, um einige Gemeinden in dieser Umgegend zu besuchen. In Rockton, Clearfield Co., fanden wir die Brüder fleißig an der Arbeit für ihren Meister. Des schlechten Wetters halber konnten dort diesen Winter nicht immer Gottesdienste abgehalten werden, doch mit dem schönen Frühlingswetter kehrt auch wieder neuer Mut zur Arbeit zurück.

Dann ging es östlich nach Snyder Co., zum Susquehanna V. H., wo wir mit den Brüdern zusammen über eine Woche Versammlungen abhalten durften. Auch hier wurden der schlechten Wege halber viele verhindert, an den Versammlungen teilzunehmen, doch es fanden sich immer mehr Besucher, bis schließlich das Versammlungshaus ganz voll wurde. Drei junge Seelen wurden willig, ihren Heiland vor den Menschen zu bekennen. Möge der Herr die Seinen beschützen und sie vor dem Uebel bewahren.

J. A. Brilhart.

Johnstown. Am 17. März kam Bruder J. N. Durr in unsern Distrikt und hielt hierselbst Versammlungen ab bis zum 25. Möge der ausgestreute Samen vielfältig Frucht bringen.

Levi Blauch.

Landwirtschaftliches.

Wie das Futter, so die Butter!

Die ländlichen Sprichwörter haben fast immer ihre gute Berechtigung und oft einen tieferen Sinn, als der Urheber ihnen vielleicht beizulegen beabsichtigt.

Auch der oben angeführte, bekannte Satz enthält mehr, als die Thatsache, daß durch gutes Futter eine bessere Qualität der Butter erzielt wird. Der Einfluß des Futters ist thatsächlich ein viel weitgehender, wenn auch, wie bei der gesamten tierischen Produktion, stets eine große Anzahl von Faktoren — angefangen von der Rasse bis zur Individualität, von der Abstammung, der Behandlung bis zur Verwertung u.s.w. — ihren Einfluß geltend machen.

Bekannt ist der Einfluß, den das Futter auf die Menge der Milch, also indirekt auch auf die Menge der Butter, weiteres den neuesten Versuchen zufolge, auf den Fettgehalt der Milch ausübt; aber auch der Geschmack, Konsistenz, die Beschaffenheit — kurz die Qualität der Butter wird durch die Art, die Zubereitung u. s. w. des Futters beeinflußt. So ist es eine schon seit langer Zeit bekannte Erscheinung, daß Rübenblätter sowohl wie Rüben ebenso Raps und Rübsen, in größerer Menge verfüttert, der Milch, sowie dem Rahm und der Butter einen unangenehmen, scharfen Geschmack verleihen, der die Güte dieser Produkte außerordentlich zu beinträchtigen vermag. In verschiedenen Genossenschaftsmeiereien ist deshalb die Verabreichung von Kohlrüben vollständig verboten, und so sehr dies zur Erzielung einer gleichmäßig feinen Qualität notwendig erscheint, so ist dies anderseits darum zu bedauern, weil die Beigabe von Rüben zum Trockenfuttern die Milchmenge erhöht.

Allerdings ist es — wie auch wir uns zu überzeugen Gelegenheit hatten—möglich, diesen Rübengeschmack zu entfernen, und zwar durch Erwärmen des Rahms. Da dieser Geschmack von einem flüchtigen Stoffe herrührt, so verschwindet derselbe, wenn man den Rahm in Metallkannen in siedendes Wasser stellt und dabei in Bewegung bringt. Nach du Roi läßt sich der Rübengeschmack auch dadurch von der Sahne und der Butter fernhalten, daß die Milch sofort nach dem Melken (also mittelst Centrifuge) entrahmt wird. Dieser Geschmack soll überhaupt nicht entstehen, wenn Palmkuchen in entsprechender Menge nebenbei zur Verfütterung gelangen.

Die Verfütterung von Rüben hat noch eine zweite, besonders im Winter unerwünschte Eigenschaft zur Folge: Die Butter wird hart, talgartig und läßt sich schlecht formen und streichen. Hier ist eine Abhilfe noch leichter möglich, indem man Futtermittel, wie Rapskuchen, Reismehl — nach anderen Beobachtungen auch Weizenkleie und Haferschrot — zugiebt, die eine Butter von weicher Beschaffenheit erzielen lassen.

Alles verdorbene Futter, und selbst in ganz geringen Mengen verfüttert, vermag auf den Geschmack der Butter ungemein ungünstig einzuwirken und dieselbe oft vollständig ungenießbar zu machen. Besonders gilt dies von den Hülsenfrüchten und Oelkuchen, die nicht immer einen guten Einfluß ausüben. So erhält man bei Lein-, Palm- und Erdnußkuchenfütterung eine ziemlich feste und wohlschmeckende Butter und nur bezüglich Verfütterung von Rapskuchen hat man wegen des, besonders bei feuchter Verabreichung, sich bildenden Senföles Vorsicht zu beobachten.

Kokos- und Baumwollsamenkuchen werden wegen ihrer besonderen Eigenschaft härtere Butter zu erzeugen, zur Zeit der Grünfütterung beigegeben, um nicht zu weiche Butter zu erlangen, doch soll Baumwollsaatmehl eine weniger haltbare Butter liefern. Mohnkuchen, die ihres gegenwärtig niedrigen Preises wegen besonders empfehlenswert erscheinen, wirken zwar nicht auf die Beschaffenheit der Butter ein, erschweren aber das Aufrahmen der Milch, so daß dieselbe in Wirtschaften, wo die Entrahmung nicht mit der Centrifuge geschieht, jedenfalls nur in geringer Menge und mit Vorsicht anzuwenden sind.

Je naturgemäßer im allgemeinen das Futter ist, um so bessere Butter wird erzielt. Obenan steht in dieser Hinsicht das aromatische Alpengras und -Heu, dann das Klee und Luzernheu, sowie das Gras der nicht zu fetten Weiden. Die Butter erhält bei dieser Fütterung nicht nur ein feines Aroma, einen angenehmen Nußgeschmack — den man bei der gesalzenen Butter allerdings weniger oder gar nicht warnehmen kann, sondern auch eine schöne gelbe Farbe, die noch vermehrt werden kann durch Verabreichung von Mohrrüben.

Ueberhaupt geben die Gebirgsrassen im allgemeinen eine Milch und infolge dessen auch eine Butter von gelber Farbe. Im übrigen läßt sich in dieser Hinsicht wenig durch das Futter erreichen; manche Rassen — so konnten wir dies besonders bei den Mürzthalern bemerken, — manchen Tieren wohnt die Eigenschaft innen, bei gleichem Futter eine besondere Butter zu liefern. Ebenso giebt es bei Grünfütterung oder Weide, sowie bei Verfütterung von Oelkuchen und Hülsenfrüchten eine gelbere Butter, während die verschie-

denen Stroharten in größerer Menge verfüttert, eine Butter von weißer Farbe ergeben.

Kommen in einer Wirtschaft Abfälle technischer Gewerbe, wie z. B. Schlempe, die leicht bittere Butter erzeugt, dann Pülpe, Rübenschnitte u. s. w. in größerer Menge zur Verfütterung, so ist niemals auf eine Butter bester Qualität zu rechnen. Besonders gilt dies von den frischen Rückständen, die gerade so wie die eingesäuerten Futtermittel ungünstig auf den Geschmack wie auch auf die Haltbarkeit einwirken, während sich dieselben im getrockneten Zustande bei guter Beschaffenheit indifferent erhalten.

Daß die Futtermittel Einfluß auf die Butter haben, geht aus den verschiedenen Bezeichnungen, wie Weide-, Gras-, Mai-, Stoppelbutter ꝛc. hervor, welche Namen auf die Verschiedenartigkeit des Futters basieren; davon sind die erstgenannten von vorzüglichem Geschmack, verändern sich aber sehr bald, während die Stoppelbutter sich durch größere Haltbarkeit auszeichnet.

Wenn nun das Futter auch nicht der einzige Faktor ist, der seine Einwirkung auf die Butter äußert, so muß nach dem Gesagten ihm doch ein recht bedeutender Einfluß zuerkannt werden, und es wäre zu wünschen, daß die Landwirte sich nicht nur mit der Autorschaft des „wie das Futter, so die Butter" begnügten, sondern dieses beherzigten und auch darnach handeln möchten. Es muß die Erzeugung einer möglichst feinen Butter angestrebt werden, die immer noch, aber auch nur diese, einen entsprechend hohen Preis erzielt; solche Butter hat von der Entwicklung der Margarine-Industrie nichts zu fürchten, während geringere Waare der Konkurrenz mit der „Ochsenbutter" nicht gewachsen ist.

Besenkorn (Broomkorn).

Das Broomkorn ist eine zu der Gattung Sorghum gehörige Pflanze und heißt auf deutsch Mohrenhirse oder Besenkorn. Die Saatzeit fällt mit der des Maises zusammen, also Ende April bis Mitte Juni, je nach den klimatischen Verhältnissen der betreffenden Gegend. Man pflegt den Samen entweder auf vormarkierten Reihen wie Mais, nur etwas näher, oder mit der Drillsäemaschine zu säen, im letzteren Falle müssen aber die jungen Pflanzen verdünnt werden. Die Reihenentfernung soll zwischen 2—3 Fuß betragen, die Entfernung in den Reihen 1—1½ Fuß. Wenn die Pflanzen 6—8 Zoll hoch, so zieht man so viele aus, daß 3—4 in einem Hügel bleiben. Die weitere Behandlung der Pflanzen ist ähnlich wie beim Mais, d. h. also, man muß öfter zwischen den Reihen kultivieren, um das Unkraut fern zu halten und den Boden zu lockern.

Man unterscheidet 2 Arten von Besenkorn, eine große und eine zwergartige, erstere wird 8—12, letztere 2½ Fuß hoch. Für Besen verwendet man nur die Spitzen der Pflanze. Man schneidet im Juli und Anfangs November, nach der Blüte, und zwar schneidet man —8 Zoll vom Stengel mit der Rispe ab. Man soll von einem Acre bei zweimaligem Schneiden 500—700 Pfd. Besenreis erhalten. Von dem Zeitpunkt des Schneidens hängt die schöne grüne Farbe, die Dauerhaftigkeit der Ruten und infolgedessen der Preis für das Produkt ab. Wenn die Reiser zur unrechten Zeit geschnitten und schlecht getrocknet wurden, so ist ihre Farbe bräunlich oder gelblich; um diesen Fehler wieder gut zu machen, färbt man oft die Reiser. Samen darf an den Reisern nicht sein, sonst verlieren sie an Wert. Zum Versandt preßt man die Reiser in Ballen von je 300 Pfund, und bindet diese mit 4 Drähten zusammen. Man muß aber die Ballen sehr gut pressen und gut binden, denn sonst fallen sie auseinander und verlieren dann bedeutend an Wert. St. Louis ist der Hauptmarkt für Besenkorn. Da der Bedarf für Besenkorn beschränkt ist, so ist nicht anzuraten, daß sich die Farmer von den hohen Preisen verlocken lassen und sich auf den Anbau desselben im großen werfen, dort wo der Boden und Klima dafür geeignet und es nicht zu weit zum Markte ist, dürfte sich aber der Anbau im kleinen empfehlen.

Ein lieber Leser aus Moundridge, Kansas, schickt uns diesen Aufsatz zur Veröffentlichung. Wir thun es gerne.

„Die Hälfte ist oft mehr als das Ganze."

Dieses ist der Ausspruch eines der sieben Weisen Griechenlands. So verkehrt dieses Wort auf den ersten Anblick auch erscheinen mag, so enthält es doch so viel praktische Weisheit, daß es wert ist, aufs praktische Leben angewendet zu werden.

In wiefern ist nun aber die Hälfte oft mehr als das Ganze? Im Hinblick auf den Erwerb irdischer Güter, sagen wir, wäre dies oft der Fall. Hier wiederholt sich oft die alte Geschichte von der Bruthenne, die da faul brütet, weil man ihr zu viel Eier untergelegt hat. Ein Landmann säet etwa so viel Weizen, daß er nicht imstande ist, das Land ordentlich zu pflügen und die Saat zeitig zu bestellen. Wenn die Ernte kommt, ist man wieder nicht fähig, das Einheimsen nach Gebühr zu besorgen. Das Getreide wird überreif, vieles streut aus oder verregnet. Weil's schon alles zusammen spät wird und zu lange dauert, sammelt man schon nicht alles. Die Pferde werden überarbeitet, so daß sie trotz des vielen Getreides, das sie verzehren, sich in einem erbärmlichen körperlichen Zustand befinden. Die Unkosten endlich aber vermehren sich in vielen Fällen mehr, als sich die Quantität des gezogenen Getreides vermehrt, weil man mehr fremde Hilfe in Anspruch nehmen muß u. s. w., und das Resultat ist: Die Hälfte wäre mehr gewesen als das Ganze.

Oder es besorgt sich jemand zu viel Vieh. Im Sommer hat er nicht genug Weide für dasselbe und im Winter zu wenig Stallung und Futter. Das Vieh wird mager und sonstige Konsequenzen stellen sich ein und das Facit ist: weniger Vieh hätte mehr eingebracht.

Oder es kauft sich jemand eine Dreschmaschine. Er verdient vielleicht gut damit (was jedoch nicht immer geschieht), will aber noch besser verdienen, kauft noch eine und — — macht Bankerott.

Auch im Hinblick auf die Industrie kann man sagen, daß die Hälfte oft mehr wäre als das Ganze. Gehen wir z. B. kurz vor Weihnachten in einen Kaufladen, in welchem Spielsachen zum Verkauf ausgestellt sind. Die Menge derselben läßt nichts zu wünschen übrig; desto mehr aber die Qualität, denn viele derselben haben das Senden und Auspacken so schlecht vertragen können, daß sie jetzt schon lautes Zeugnis ablegen von der Vergänglichkeit alles Irdischen. Mit Recht könnte man hier wohl sagen: Dieselbe Arbeit und dieselben Kosten auf die Hälfte dieser Sachen verwendet, hätten bessere Resultate erzeugt. Dasselbe könnte man sagen mit Bezug auf viele andere Sachen, wie Handwerkzeug, Maschinen, Kleider, Häuser u. s. w.

Ferner würde man das obige Wort oft mit Nutzen anwenden auf religiöse Uebungen und mancherlei Versammlungen. In einer Gegend, wo die Frauenvereine recht gut gediehen, hatte ein Hausvater schon als Wiegenglied gewählt: „Schlaf't wohl Ihr muntern Rangen, die Mutter ist wieder Versammlung gegangen." Was dort von den Frauenvereinen gesagt wurde, daß sie nämlich zu zahlreich seien, das könnte bei uns vielleicht hin und her von den Vereinen überhaupt gesagt werden.

Was müssen wir aber sagen, wenn wir an das Gebiet der Litteratur denken. Solomo sagte im Hinblick auf die Litteratur seiner Zeit: „Viel Büchermachens ist kein Ende." Was würde derselbe Mann sagen, wenn er heute würde einen Blick thun auf die Unmasse von Büchern und Zeitschriften, die existieren und die täglich noch vermehrt werden? Es mag die große Masse und der niedrige Preis des Lesestoffes als ein Vorteil erscheinen; ob es aber ein solcher ist, muß bezweifelt werden. Es will doch wohl auch etwas sagen, daß einigen der größten Litteraten und originellsten Autoren nur verhältnismäßig wenig Bücher zur Verfügung standen. Zur Erklärung dieses Geheimnisses trägt Ruskin bei, wenn er sagt: „Du magst alle Bücher des britischen Museums lesen und dabei doch ein ungebildeter, ungelehrter Mensch bleiben; während, wenn Du zehn Seiten eines guten Buches liesest, Buchstabe für Buchstabe, d. h. mit großer Genauigkeit, Du schon einen gewissen Grad von Bildung besitzest". Die viele Litteratur heutzutage hat darum ein oberflächliches Lesen zur Folge. Die Hälfte, natürlich die bessere Hälfte der Litteratur wäre daher auch mehr, ja viel mehr als das Ganze.

Auch auf das politische Gebiet läßt sich das Wort gut anwenden. Republiken und Königreiche sind ihrer großen Ausdehnung wegen zusammen gebrochen. Das bezeugt besonders die Geschichte des Altertums. Alexander der Gr. erweiterte sein Reich so sehr, daß es sich bald nach seinem Tode als zu groß erwies, als ein Reich zusammen zu halten. Auch das römische Reich wurde so umfangreich, daß es unter seiner eigenen Last zusammenbrach. Der Hang und Drang in den Ver. Staaten nach Expansion ist daher auch eine Sache, die zwei Seiten hat.

Wir geben daher dem griechischen Weisen vollkommen recht, wenn er sagt: „Die Hälfte ist oft mehr als das Ganze".

Ein Student.

Gegen Schnupfen, wenn derselbe sich durch Kopfeingenommenheit, Anschwellung der Schleimhäute u. s. w. ankündigt, soll ein gutes Mittel sein, die inneren Wände der Nasenlöcher recht hoch herauf mit ungesalzener Butter oder Schweinefett zu bestreichen. Auch hat es gute Wirkung, wenn man die Dämpfe von heißem Wasser, in welches man Kampfer geworfen hat, 15 Minuten lang in die Nase zieht. Zu diesem Zwecke kann man sich eines Trichters bedienen, oder man neigt das Gesicht über Dämpfe und umgiebt den Kopf mit einem Tuch.

Habe den Mut, in Krankheitsfällen gegen Deine Neigungen und die Wünsche Deiner Freunde, wenn es nötig ist, anzukämpfen und die begonnene, als heilsam erkannte Kur, bis zu Ende durchzuführen.

Zeitereignisse.

Südafrika.

London, 9. April. — Die gegen die Aufführung der britischen Truppen in Südafrika erhobenen Anschuldigungen, welche angeblich von dem General Delarey ausgehen, sind noch nicht amtlich zur Kenntnis des Kriegsministeriums gebracht worden und werden dort auch keine Beachtung finden, es sei denn, daß sie im Unterhause zur Sprache gebracht würden. Aber auch in diesem Falle dürfte die Regierung nur dann von ihnen Kenntnis nehmen, wenn sie in eine bestimmte Form gebracht würden. Man weist darauf hin, daß der General Delarey, wenn er derartige Anschuldigungen hätte erheben wollen, hinlänglich Gelegenheit gefunden haben würde, sie bei dem Lord Kitchener angängig zu machen. Im Kriegsministerium nennt man den Gedanken lächerlich, daß die Anschuldigungen auch nur ein Körnchen Wahrheit enthalten könnten; man behauptet, daß sie aus europäischen Quellen geflossen seien. Im Kriegsministerium haben die Mitteilungen somit nicht das mindeste Interesse erweckt, und selbst in den Kreisen der Burenfreunde in und außer dem Parlament, scheint man ihnen nur geringe Bedeutung beizulegen. Das ritterliche Benehmen des Generals Delarey dem General Methuen gegenüber, sagt man hier, mache es schwer, zu glauben, daß er persönlich für die Anschuldigungen verantwortlich gehalten werden könnte, die sogar Verfolgungen seiner eigenen Familie betreffen.

Buluwayo, Matabeleland, 9. April. — Nach einer kurzen und einfachen Trauerfeier im Exercierhause trat der Leichenzug seinen Weg nach der Rhodes'schen Farm auf den Matoppo Bergen an, woselbst der ungekrönte König, seinem Wunsche zufolge, die letzte Ruhestätte finden wird. Eine große Anzahl Leidtragender gab dem Sarge das Geleit.

London, 9. April. — Die Associierte Presse bringt in Erfahrung, daß die Friedensverhandlungen befriedigend voranschreiten, soweit die Transvaaler in Betracht kommen. Die neuesten Nachrichten lassen aber darauf schließen, daß die Aussichten auf eine allgemeine Unterwerfung der Buren des Oranje - Freistaates nur gering sind. Die Verhandlungen haben sich soweit noch hauptsächlich auf die Darlegung der britischen Absichten beschränkt. Es ist klar dargelegt worden, daß der Unterwerfung nicht die Verbannung folgen wird, und das hat bedeutenden Eindruck gemacht. Die Führer der Transvaaler dringen in ihre Bundesgenossen, ihre Friedensbedingungen zu stellen. Im Kriegsministerium ist man der Ansicht, daß mit der Unterwerfung der Transvaaler der Widerstand der Buren gebrochen sein würde und die Opposition der Freistaatler leicht bezwungen werden könnte.

Pretoria, 9. April. — Die Briten treffen Vorbereitungen für etliche „Kesseltreiben", die stattfinden sollen, sobald Verstärkungen eintreffen. Die allgemeinen Aussichten für die Buren sollen sehr entmutigend sein. Man glaubt hier, daß die große Masse der Rebellen nur auf die Versicherung wartet, daß sie nicht verbannt werden, um sich zu ergeben.

Der frühere Präsident des Oranje Freistaates, Steijn, leidet an einer Augenkrankheit und ist von gänzlicher Erblindung bedroht.

Graaf Reinet, Cap - Colonie, 9. April. — Der kriegsgerichtliche Prozeß des Burenkommandanten Kruitzinger dauerte zwei Tage. Es wurde keinerlei Zeugnis vorgebracht, welches den Angeklagten mit dem berichteten Erschießen von Eingeborenen in Verbindung brachte. Ein von den Buren gefangen genommener Späher bezeugte, daß er von Kruitzinger gut behandelt wurde, und daß der letztere ihm einen Paß ausstellte. Die auf Zugentgleisung lautende Anklage gegen den Kommandanten wurde zurückgezogen, und er wurde ohne ein Kreuzverhör von seiten seiner Anwälte freigesprochen.

Die Lage in Südafrika.

Der schwache Hoffnungsstrahl, der bei Schalk Burger's Durchschreiten der englischen Linien am Horizont aufdämmerte, hat von Woche zu Woche an Kraft und Wärme zugenommen und erfüllt jetzt mit hellem Scheine die Herzen aller Burenfreunde. Sie haben es nicht mehr nötig, sich mit frommen Wünschen zu trösten; sie können mit Thatsachen rechnen, welche mit gutem Rechte auf ein gedeihliches Ende er angeknüpften Friedensverhandlungen schließen lassen.

Das schwerwiegende Bedenken, ob es Schalk Burger gelingen würde, den Präsidenten Steijn und die erfolgreichen Truppenführer zur Teilnahme an seinen Verhandlungen mit dem Lord Kitchener zu bewegen, ist glücklich gehoben. Die Herren Steijn, Botha, De Wet, Lukas Meyer und Delarey haben nicht nur der Einladung Herrn Burger's zur Zusammenkunft in Klerksdorp Folge geleistet, sondern sie sind auch mit ihm zusammen nach Pretoria gereist, um dort nicht nur mit Kitchener, sondern auch mit dem Lord Milner in Verkehr zu treten. Die Wahl des Ortes ist insofern von besonderer Bedeutung, als er den Burenführern unmittelbare Kabelverbindung mit dem Haag und Utrecht bietet.

Ueber die Bedingungen, auf Grund deren die Verhandlungen geführt werden, liegen keine amtlichen Angaben vor; fest steht jedoch, daß es nicht diejenigen mehr sein können, welche im Februar 1901 von Großbritannien angeboten, aber von dem General Botha als unter keinen Umständen annehmbar, endgültig verworfen wurden. Großbritannien wollte damals die Kaprebellen von der Amnestie ausschließen, und den Lord Milner, welchen die Buren wohl mit Recht nächst Chamberlain als ihren bittersten Gegner betrachten, zum Administrator der Transvaal- und Oranje - „Kolonien" einsetzen. Botha aber erklärte, daß er in den Verrat der Kampf- und Stammesgenossen und in die Preisgabe der Heimat an ihren Todfeind nicht einwilligen würde, so lange noch ein Mann mit ihm im Felde stände. Botha hätte sich schwerlich an der Reise von Klerksdorp nach Pretoria beteiligt, wenn derartige Zumutungen von neuem gestellt worden wären.

Die „Edinburg Evening Post", deren Redakteur in nahen Beziehungen zu dem Präsidenten Krüger steht, teilte dieser Tage mit, daß die Buren unter nachstehenden Bedingungen Frieden zu schließen bereit wären; Selbstständige Verwaltung ihrer inneren Staatsangelegenheiten, allgemeine Amnestie und Freilassung aller politischen und Kriegsgefangenen (einschließlich der Kaprebellen); Anerkennung der bis zur Roberts'schen Annexionserklärung gemachten Staatsschulden und Entschädigung für das von den Briten zerstörte Privateigentum. Ueber die Sprachenfrage soll später eine Verständigung getroffen werden. Da die Richtigkeit dieser Mitteilung bislang von berufener Seite nicht in Abrede gestellt wurde, so ist ihr wohl Glauben beizumessen. Die Stellung dieser Forderungen lehrt, daß die Buren wohl einem ehrenvollen Frieden geneigt, aber nicht im mindesten willens sind, sich auf Gnade oder Ungnade zu unterwerfen. Sie treten nicht wie gedemütigte Besiegte auf, sondern wie zielbewußte Männer, welche einen Vergleich dem längeren Streite vorziehen und deshalb die Hand zur Verständigung reichen. Für Großbritannien gäbe es unter den obwaltenden Verhältnissen keinen weiseren Entschluß, als die dargebotene Hand anzunehmen und der Welt den Frieden zu schenken, nach dem sie seit bereits nahezu drei Jahre lang schmerzlich sehnt. Großbritannien weiß, daß es den Kampf gegen die heldenmütigen Buren nur unter den schwersten Opfern an seinem Ansehen und seinem Einflusse weiter führen kann, und daß die ungeheure Einbuße an Gut und Blut nicht seinen empfindlichsten Verlust bilden.

Daß die britische Regierung auch auf den Erfolg der Friedensunterhandlungen rechnet, scheint aus der Verzögerung der Budgetvorlage hervorzugehen. Die Herren Chamberlain und Genossen wissen, wie schwer es dem Schatzamtskanzler werden wird, die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu erlangen. Die großmütige Behandlung des Generals Methuen hat auf das englische Volk einen tiefen Eindruck gemacht und den Vertretern der Politik der Unversöhnlichkeit den Wind aus den Segeln genommen. Die hohlen, hochtrabenden Redensarten finden keinen Anklang mehr.

England's Staatsmänner scheinen in Wirklichkeit nur noch den äußeren Schein eines Sieges wahren zu wollen; und diese Selbsttäuschung dürften ihnen die Buren, als Männer der That, wahrscheinlich zugestehen. Die Welt kennt die wahre Sachlage; sie weiß, daß kein Fürst die bedeutungsschweren Worte des Königs Pyrrhus mit mehr Berechtigung wiederholen könnte, als der König Edward: „Noch ein solcher Sieg, und mein Reich ist verloren."

(Ill. Staatszt.)

Zwei geheimnisvolle Morde in Detroit.

Detroit, Mich., 10. April. — Zwei geheimnisvolle Morde, die sich, wenn nicht zu gleicher Zeit, so doch kurz hinter einander ereignet haben müssen, versetzten unsere Stadt in große Aufregung. Um Mitternacht wurde an der 13. Straße als schrecklich verstümmelte Leiche ein Mädchen aufgefunden, das später als Carrie M. Jennet, eine Tochter des Tischlers Jas. R. Jennett von No. 1191 Wabash Avenue, indentifiziert wurde. Frl. Jennett wohnte gestern abend der Versammlung einer Rebekka-Loge in einer Halle bei, die nicht weit von der Stätte entfernt ist, wo die Unglückliche einen so tragischen Tod fand. Sie verließ die Halle um fünfzehn Minuten nach zehn Uhr, und kaum zwei Stunden später entdeckte man ihre Leiche. Bisher hat man keine Spur von dem Mörder, obwohl ein junger Mann in Haft ist. Dieser, Wm. Duart geheißen und an der 15. Str. wohnhaft, kam heute morgen nach der Wohnung der Ermordeten, mit der er, wie er sagte, zwei oder drei Jahre lang ein Liebesverhältnis unterhalten hatte. Er weinte und war sehr erregt. Während er noch in der Erzählung begriffen war, kamen die Ge-

heimpolizisten Seymour und Downey in die Wohnung, die, nachdem sie seiner Geschichte gelauscht, es für geraten hielten, ihn vorläufig nicht aus dem Auge zu lassen und ihn deshalb nach der Revierwache in der Grand River Avenue Station mitnahmen, wo er sich jetzt befindet.

Während die Polizei noch alle Hebel in Bewegung setzte, um den Mörder des Frl. Jennett zu entdecken, gelangte ein zweiter Mord zu ihrer Kenntnis. Um halb sechs Uhr morgens fand man auf dem Bürgersteige an der Amherst Straße, einen halben „Block“ westlich von Junction Ave., in einer Blutlache die Leiche des Hauptbuchhalters der Michigan Malleable Iron Works, Geo. Henry Heywood. Eine schwere Wunde über dem linken Auge, aus welcher Teile des Gehirns herauskamen, erzählte die Ursache des Todes. Der Ermordete war gestern abend bei einem Balle in der Baker Hall, Ecke der Baker und 17. Staße. Seine Gattin hatte ihn begleiten wollen, war aber wegen Unwohlsein abgehalten worden. Man weiß nicht, um welche Zeit er nach Hause ging, er war offenbar schon mehrere Stunden tot, als man seine Leiche fand, die etwa hundert Yards von seiner hübschen Wohnung entfernt lag. Es war der zwölfjährige Sohn des Ermordeten, Carl, der sie entdeckte. Ihn hatte die Mutter auf die Suche nach dem Vater ausgeschickt, als der Vater bis zum Morgen nicht heimgekehrt war. Der Knabe war nur eine kurze Strekke vom Hause weg, als er den leblosen Körper des Vaters erblickte. Die sofort benachrichtigte Polizei schaffte die Leiche nach der Morgue, wo sie neben die des Frl. Jennett gelegt wurde. Eine Untersuchung ergab, daß Raub nicht das Motiv bei dem Heywoodmorde war. Die Wunde mußte mit einem schweren Instrument beigebracht worden sein, da der Schädel gespalten war. Detectives fanden ungefähr 75 Fuß von der Stelle, wo die Leiche entdeckt worden war, einen Revolver, den der Knabe Carl Heywood als Eigentum eines Mannes Namens Jones bezeichnete, der längere Zeit im Heywood'schen Hause gewohnt hatte. Jones wurde verhaftet und gab an, in Lincoln, Nebr., zu Hause zu sein, eine Gattin und drei Kinder zu besitzen; mit der Heywood-Familie sei er vor fünf Jahren bekannt geworden, seit dem Februar d. J. habe er bei ihr gewohnt.

Detroit, Mich., 10. April. — Die Polizei verhaftete heute morgen den Musiklehrer James Miller, den sie für den Mörder des Frl. Jennet hält. An seinen Kleidern klebte Blut, und als man ihn um Aufklärung darüber ersuchte, fiel er in Ohnmacht. Man brachte ihn zum Bewußtsein, er bekam aber einen zweiten Ohnmachtsanfall als man ihn nach der Zelle abführte. Frl. Jennet, die in der erwähnten Rebekka-Loge als Orgelspielerin fungierte, war Schülerin von Miller.

„Post Checks“ für den Postversandt.

Unter den Gesetzentwürfen, die dem Kongeß vorliegen, ist einer, der „die Beraubung der Post verhüten, eine sicherere und leichtere Methode der Geldversendung durch die Post beschaffen und die Posteinnahmen vermehren soll.“ Um diese jedenfalls recht wünschenswerten Zwecke zu erreichen, wird vorgeschlagen, die jetzigen Fünf-, Zwei- und Eindollarnoten der Regierung einzuziehen und durch „Post checks“ in allen Beträgen von fünf Dollars bis zu den Bruchteilen eines Dollars zu ersetzen. Diese Checks werden im allgemeinen den im Umlauf befindlichen Banknoten ähnlich sehen, außerdem aber ein bequem durch die Post versendbares Zahlmittel bilden.

Auf einer Seite dieser Checks stehen die Worte: „Zahlbar an die hier benannte Person; zahlbar an den Träger, wenn dieser Raum nicht ausgefüllt ist.“ So lange der hier folgende Raum leer bleibt, geht der Check von Hand zu Hand wie anderes Papiergeld. Will man aber eine Zahlung durch die Post machen, so nimmt man einen Check oder Checks für den erwünschten Betrag, schreibt den Namen seines Gläubigers auf die dafür leer belassene Stelle, klebt eine Marke auf, streicht sie aus und schickt das Geld an die erwünschte Adresse. Der Empfänger schreibt dann seinen Namen ebenfalls auf den Check und erhebt den Betrag desselben auf seinem Postamt. Sobald die unterzeichneten Checks in den Besitz der Postmeister gelangen, schicken diese sie zur Einlösung nach Washington.

Recht bezeichnend ist, daß dieser Geldversendungsplan von einem Manne herrührt, der Post heißt; daher der Name „Post check“ statt „mail check“. C. W. Post, ein prominenter und gemeinsinniger Bürger von Battle Creek, Mich., wurde bei der Ausarbeitung seiner Idee von einer Anzahl Zeitungsverleger unterstützt, und der Plan ist von der „American Newspaper Publishers' Association“ nachdrücklich gutgeheißen worden.

Die vorliegende Bill scheint jede mögliche Sicherheitsmaßregel zu enthalten. Die Fälschung des Namens des Empfängers auf dem Check ist mit Zuchthaushaft strafbar. Die Thatsache, daß mehr als die Hälfte aller Postämter im Lande nicht „money-order offices“ sind, ist hinreichender Grund zur Beschaffung einer Art Währung, die sich augenblicklich in sicher per Post versendbares Geld umwandeln läßt. Die Ersparnis der Regierung dadurch, daß sie ihre „money orders“ durch diese „Post checks“ ersetzte, wird auf etwa $600,000 jährlich geschätzt. Als eine Bequemlichkeit für Millionen, empfiehlt sich der Plan der allgemeinen Billigung. Seit Einführung der freien Postablieferung auf dem Lande machen die Farmer so viele Bestellungen per Post, daß sie sich für diesen Vorschlag stark interessieren. Sie sollten ihre Ansicht darüber ihren Kongreßvertretern kund thun.

Zeitgemäße Warnung.

Aus Apothekerkreisen kommt eine Warnung, die nicht weit genug verbreitet und nicht eindringlich genug zur Beherzigung empfohlen werden kann. In letzter Zeit wurden verschiedene Todesfälle und gefährliche Erkrankungen gemeldet, welche unmittelbar dem Gebrauche kopfschmerzstillender Mittel folgten und von Aerzten auf dieselben zurückgeführt wurden. Es handelt sich in allen diesen Fällen um sogenannte Patentmedizinen, die in fast jeder Apotheke feilgehalten und zu den gangbarsten Handverkaufsartikeln zählen. Den wesentlichsten Bestandteil der weitaus meisten dieser Geheimmittel bilden Acetanilid oder ihm verwandte Theerprodukte, welche die Eigenschaft haben, den Blutdrang nach dem Kopfe zu mindern und damit eine häufige Ursache der Schmerzen zu heben. Es ist selbstverständlich, daß dieser Effekt nur durch eine kräftige Einwirkung auf das Herz erzielt werden kann. Leute mit durchaus gesunden Organen können diese Mittel in der vorgeschriebenen Form meistens ohne besondere Bedenken nehmen; bei Herzleidenden aber verursachen sie, selbst in kleinen Gaben, leicht schwere Krankheitserscheinungen und unter Umständen sogar, wie die Erfahrung lehrt, den Tod.

Brasilien.

Rio de Janeiro, 10. April. — Die „Gazetta de Noticias“ fordert die Regierung auf, dem Beispiele Chiles und Argentiniens zu folgen und die brasilianische Flotte zu vergrößern. Das Blatt betont, daß Brasilien seine Ueberlegenheit zur See den Nachbarrepubliken gegenüber wahren müsse.

In dem Eisenbahntunnel der Centralbahn in der Nähe von Podeira stießen zwei Züge zusammen. Zwei Menschen wurden getötet und mehrere verletzt.

Belgien.

Brüssel, 9. April. — Der König Leopold, wurde heute nachmittag hier bei seinem Eintreffen aus Biarritz von Sozialisten öffentlich beleidigt. Das Zusammentreffen des Königs mit den Sozialisten war Sache des Zufalls, nichts desto weniger aber für den Ersteren sehr unangenehm. Die Menge umringte das Automobil des Königs, schwenkte ihm rote Flaggen vor dem Gesichte und rief: „Hoch die Republik! hoch das allgemeine Stimmrecht!“

Auf dem Bahnhofe hatten sich zahlreiche Sozialdemokraten versammelt, um einer Abordnung spanischer Revolutionäre Lebewohl zu sagen, welche an den sozialistischen Versammlungen und an der gestrigen Kundgebung teilgenommen hatten. Den Spaniern war nämlich heute früh von der Polizei angekündigt worden, daß sie sofort die Stadt zu verlassen hätten. Eine Abteilung Sozialisten geleitete sie, rote Fahnen tragend zum Bahnhofe. Zu derselben Zeit traf der König aus Biarritz kommend, ein. Er hatte Schwierigkeiten, durch die Menge zu seinem Automobil zu gelangen, fand aber schließlich eine Lücke und entzog sich dann schnell weiterer Verfolgung.

Tod auf den Geleisen.

Wayland, Mass., 10. April. — Ein Güterzug der Boston- und Maine-Linie fuhr heute morgen zu früher Stunde in eine offene Weiche, entgleiste und stieß gegen einen Frachtschuppen, den er fortriß. Der Lokomotivführer des Zuges, Fred. Judkins, und der Bremser William Southerland, beide aus Somerville, wurden getötet und der Heizer, Chas. McWear aus Boston, erlitt schwere Verletzungen.

Amerikanischer Tropenkoller.

Aus der ursprünglichen, für tolle Gäule bestimmten Bezeichnung „Koller“ hat man in Deutschland das Wort „Tropenkoller“ für solche Kolonialbeamte gebildet, die durch ihren Aufenthalt in tropischem Klima unmenschlich und grausam werden. Das Klima auf den Philippinen übt offenbar eine ähnliche Wirkung aus.

Anfänglich sträubten wir uns dagegen, die von den Philippinen kommenden Berichte über die Schandthaten dortiger Amerikaner in ihrem vollen Umfange als wahr zu betrachten. Aber leider sind sie jetzt durch unumstößliche Beweise im Wesentlichen bestätigt.

Kriegsgerichtlich ist erhärtet, daß der Major Waller vom Marinecorps auf seinem Kriegszuge durch die In-

sel Samar Eingeborene ohne jeden vorherigen Prozeß hinrichten ließ und daß einzelne Hinrichtungen mehrere Tage dauerten, indem die Opfer an einem Tage in ein Glied, an einem folgenden Tag in ein anderes Glied geschossen wurden, bis sie endlich den tödlichen Schuß erhielten. Waller beruft sich auf die Weisungen seines Vorgesetzten, des General Smith, der ihm befohlen habe, zu quälen, zu schinden, zu morden und zu sengen, kein Geschlecht und kein Alter zu schonen, höchstens Kindern unter zehn Jahren Schonung angedeihen zu lassen. Natürlich leugnet Smith in seinen Befehlen so weit gegangen zu sein. Aber mehrere Offiziere vom Marinecorps versichern eidlich, daß Gen. Smith in ihrer Gegenwart dem Major Waller solche Greuelthaten befohlen habe.

Auch die Berichte über die gräßliche Tortur der „Wasserkur" bestätigen sich aus verschiedenen Teilen der Inseln. Hunderte von Landeseinwohnern wurden in Reihen von je zwanzig aufgestellt; und um sie zu Angaben über ihre Landsleute zu zwingen, goß man ihnen so lange Wasser in den Hals, bis sie entweder das aussagten, was man ihnen abzupressen suchte, oder aber zu Grunde gingen.

Der nunmehr vom Kriegsminister Root erst auf dringendes Verlangen vorgelegte Bericht eines amerikanischen Offiziers, des Majors Gardener, welcher als Zivilkommissär in einer der Provinzen von Luzon dient, bestätigt folgendes: Durch seinen lebhaften und freundlichen Verkehr mit Eingeborenen wisse er, daß unter diesen eine ganz gute Stimmung für die Ver. Staaten herrschte; sie sei aber zerstört worden durch die Niederbrennung von Häusern und sonstige Grausamkeiten unserer Truppen, durch die Peinigung Eingeborener mittelst der Wasserkur, durch die Mißhandlung auch bisher freundlicher Eingeborener seitens unerfahrener Offiziere, durch die üble Gewohnheit der meisten Soldaten und Offiziere, die Eingeborenen „Niggers zu nennen, ein Ausdruck, dessen Bedeutung ihnen nachgerade bekannt sei, und durch die Feindseligkeit so vieler Offiziere gegen jeden Anfang einer Selbstregierung der Philippiner.

Das sind die vielgerühmten „amerikanischen moralischen Eroberungen" auf den Philippinen. Das ist die „amerikanische Humanität und Freiheit", womit die Philippiner nach hochtönenden amtlichen amerikanischen Erlassen beglückt werden sollen.

Unter dem Tropenkoller amerikanischer Offiziere auf den Philippinen haben auch die eigenen Soldaten zu leiden. Davon heute e i n Beispiel.

Der deutsch-amerikanische Soldat Richter von Milwaukee, der angetrunken Krakehl machte, ist nach seiner Festnahme unter sehr verdächtigen Umständen gestorben. Augenscheinlich wurde er totgequält. Unser jetziger Obergeneral auf den Philippinen, Chaffee, der darob zur Rede gestellt wurde, hat beschönigend telegraphiert: Richter habe sich in der Betrunkenheit unbotmäßig benommen; Leutnant Sinclair sei dann vor ein Kriegsgericht gestellt und freigesprochen worden.

Diese Weißwaschung dünkt selbst der begeisterten Roosevelt-Freundin „Germania" in Milwaukee zu schwarz und sie meint: Damit sollte sich das Kriegsdepartement ebenso wenig zufrieden geben wie die Verwandten des unglücklichen jungen Mannes; Richter wird geknebelt und stirbt; Leutnant Sinclair wird vor ein Kriegsgericht gestellt und freigesprochen; soll die entsetzliche Geschichte damit endgültig erledigt sein? — Die gegenwärtig in Syracuse im Staate New York befindliche Mutter Richter's bittet den Präsidenten um eine Untersuchung darüber, ob ihr Sohn totgequält worden sei.

Die leider nicht mehr zu leugnenden Greuel des amerikanischen Tropenkollers gegen die Philippiner sind um so grauenhafter, als Kenner wie der frühere dortige Obergeneral Mc-Arthur und der obenerwähnte, in dem Militär- und Zivilleben auf den Inseln gleich erfahrene Major Gardener dem Charakter wie dem Verstand der Philippiner ein günstiges Zeugnis ausstellen.

Sterbefälle.

Stoltzfus.—Am 31. Dez. 1901, nahe Gap, Lancaster Co., Pa., an der Auszehrung, Henry U. Stoltzfus, im Alter von 58 J. 6 M. und 27 T. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Witwe, vier Söhne und eine Tochter, um seinen Tod zu betrauern. Er trug sein Leiden in christlicher Geduld. Er war ein treues Glied der amischen Mennonitengemeinde.

Henderson.—Am 1. März 1902, in Augusta Co., Va., Schw. Henderson, im Alter von 29 J. 5 M. Bis kurz vor ihrem Tode hatte sie noch Hoffnung auf Gesundwerden, als sie jedoch gewahr wurde, daß ihr Ende sich nahe, legte sie alles in Jesu Hand und entschlief in Frieden mit ihrem Gott. Ein betrübter Gatte und sechs kleine Kinder trauern um ihren so schweren Verlust. Bruder A. P. Heatwole leitete die Begräbnisfeier. Text: Röm. 8, 18.

Yoder. — Zu Barrville, Mifflin Co., Pa., am 3. März 1902, Gidion C. Yoder, im Alter von 68 Jahren.

Yoder. — Zu Barrville, Mifflin Co., Pa., am 4. März 1902, Daniel Yoder, im Alter von 72 Jahren. Diese zwei Brüder, nahe Nachbarn, waren seit längerer Zeit krank gewesen und wurde letzterer eine Stunde später abgerufen als sein Bruder.

Yoder. — Nahe Menno, Mifflin Co, Pa., am 22. Feb. 1902, David C. Yoder, im Alter von 68 J.

King. — Am 8. Jan. 1902, nahe Belleville, Pa., Lea King, im Alter von 81 J. 4 M. und 21 T.

Zook.—Nahe Belleville, Pa., im Hause ihrer Schwester am 22. Feb. 1902, Nancy Zook im Alter von 56 Jahren.

Zook.—Zu Barrville, Mifflin Co., Pa., am 10. März 1902, Nancy, Gattin des Joseph Zook, im Alter von 60 J. 7 M. und 10 T.

Kolb.—Am 7. März 1902, in Marietta, Lancaster Co., Pa., an Magenleiden, Christian J. Kolb, im Alter von 75 J. Er wurde in Baden geboren und wanderte im Jahre 1848 nach Amerika aus. Er hinterläßt seine Gattin und fünf Kinder.

Schertz. — Anna Zehr wurde geboren in Frankreich im Jahre 1826 und starb am 21. Jan. 1902 in ihrem Heim westlich von Metamora, Jll., im Alter von 75 J. 9 M. und 2 T. In ihrem 10. Lebensjahre kam sie nach Amerika und verheiratete sich im Jahre 1846 mit Joseph Schertz. Aus dieser Ehe entsprangen neun Kinder, von welchen noch vier am Leben sind. Ihr Gatte ging ihr im Jahre 1892 in die Ewigkeit voran. Sie hinterläßt 21 Enkel und drei Urenkel. Die Begräbnisfeier wurde im mennonitischen B. H. abgehalten. Die Leiche wurde auf dem Partridge Kirchhofe begraben.

Stoner. — Am 22. Jan. 1902, zu Lancaster, Pa., an Altersschwäche, Bruder Jsaak Stoner. Das Begräbnis fand vom Brandt B. H. aus statt. Der Verstorbene hinterläßt sechs Töchter und 2 Söhne.

Rife. — Am 11. März 1902, nahe Letterkenny, Franklin Co., Pa., an Herzleiden, Bruder Henry O. Rife im Alter von 72 Jahren. Fünf Töchter und ein Sohn trauern um ihren Verlust. Seine Gattin ging ihm vor etwa 18 Monaten in die Ewigkeit voran. Pred. J. S. Burkholder, Phillip Parret und Henry Bricker hielten die Leichenreden. Text: 2. Kor. 5, 1—3.

Ebersole.—Am 18. März 1902, nahe Plainfield, Franklin Co., Pa., an Herzleiden, Bruder Henry Ebersole, im Alter von 78 J. 5 M. und 27 T. Begräbnis am 21. Seine Gattin, drei Söhne und drei Töchter trauern um seinen Tod. Er war ein treues Glied der Mennonitengemeinde und die Gottesdienste wurden nie von ihm versäumt, so lange wie seine Gesundheit ihm erlaubte anwesend zu sein. Am 15. war er noch auf der Begräbnisfeier des Bruders H. Rife.

Harnish. — Am 12. Februar 1902, nahe Rohrerstown, Lancaster Co., Pa., Levi Harnish, im Alter von 85 J. 5 M. und 10 T. Die Begräbnisfeier fand am 15. unter der Leitung von Bisch. Abram Herr statt. Er starb an Altersschwäche, war neun Wochen bettlägerig. Friede seiner Asche!

Stoltzfus. — Am 19. Dez. 1901, nahe Lapps, Lancaster Co., Pa., am Krebs, Katie Stoltzfus, im Alter von 20 Jahren. Sie war ihr Lebenlang eine Invalidin gewesen, hat aber ihr Leiden allezeit in Geduld getragen. Sie hinterläßt ihre Eltern, eine Schwester und vier Brüder.

(Fortsetzung auf Seite 15.)

Leicy. — Am 13. März 1902, Bruder Samuel Elwood Leicy von Fairmount, Lane Co., Pa., im Alter von 16 J. 4 M. und 18 T. Das Begräbnis fand vom Groffdale B. H. aus statt und wurde geleitet von Bruder Bischof Benj. Weaver. Text: Joh. 16, 16. Dieser Bruder war jung an Jahren und jung im Dienste des Herrn, da er erst vor einigen Monaten getauft wurde. Er starb an der Auszehrung. Möge sein frühes Dahinscheiden uns allen zur Warnung dienen. D. M. W.

Herner. — Lydia J. Herner starb am 13. März 1902, im Alter von 46 Jahren, an Lungenentzündung. Sie hinterläßt ihren Gatten, drei Schwestern, sieben Brüder und viele Freunde, die um ihren Tod trauern.

Ronston. — Am 9. März 1902, im Hause ihres Vaters, Bruder Levi Leatherman aus der Salem-Gemeinde, Elkhart Co., Ind., Alice Ronston, im Alter von 22 J. 3 M. und 13 T. Im Jahre 1899 verheiratete sie sich mit Charles Ronston. Sie war eine Zeitlang ein Glied der Mennonitengemeinde gewesen, hatte aber mehrere Jahre ein mehr gleichgiltiges Leben geführt, doch fand sie nicht eher Ruhe, als bis sie wiederum beim Herrn Vergebung ihrer Sünden erlangt hatte. Einige Tage vor ihrem Tode sagte sie noch, jetzt komme ich bald dahin, wo die Lebensbäume blühen; ich gehe heim zu Jesu. Weint nicht über mich. Sie wurde am 12. vom Yellow Creek B. H. aus begraben.

Shoemaker. — Am 12. März 1902, unser wohlbekannter hundertjähriger Br. Jakob D. Shoemaker von Berlin, Ont., im hohen Alter von 102 J. 3 M. und 9 T. Er war seit einigen Monaten ans Bett gefesselt gewesen und schlief dann sanft und ruhig ein, um in diesem Leben nicht mehr zu erwachen. Obzwar sein Ende nicht unerwartet kam, wird er doch von vielen, die in seinem späteren Leben um ihn waren, vermißt werden.

Als ältester Sohn des Bruders George Shoemaker wurde er auf der Heimstätte seines Großvaters, nahe den alten Mühlen am Swamp Creek, in Frederick Twp., Montgomery Co., Pa., im Jahre 1799 geboren. Als Junge half er seinem Vater in den Wollmühlen. Im Jahre 1823 verheiratete er sich mit Jane Dunbar und im Jahre 1829 siedelte er mit seiner Familie nach Canada über. Bruder Shoemaker hatte sich schon in seiner Jugend der Mennonitengemeinde angeschlossen und führte ein Leben, das wohl wert ist, nachgeahmt zu werden. Während der letzten Jahre seines Lebens wünschte er nur aufgelöst und beim Herrn zu sein. Die Genossen seiner Jugend sind ihm alle in die Ewigkeit vorangegangen. Das Begräbnis fand Sonnabendnachmittag von der alten Heimstätte aus statt und hatten sich viele Trauergäste eingefunden. Noah Stauffer, H. Y. Haist und C. Eby leiteten die Feier. Texte: Hebr. 11, 16; Hiob 5, 26.

Keim. — Bruder Henry Keim, nahe West Salisbury, Pa., am 23. Feb. 1902, an Magen- und Herzleiden, im Alter von 79 J. 8 M. und 27 T. Die Leiche wurde auf dem mennonitischen Begräbnisplatze zu St. Paul, Pa., begraben.

Overholt. Am 26. Februar 1902 zu Dutton, Kent Co., Mich., William Overholt, im Alter von 81 J. 5 M. und 7 T. Seine Gattin ist ihm vor vielen Jahren in die Ewigkeit vorangegangen. Sein inniger Wunsch ging dahin, bald mit den Seinen in der seligen Ewigkeit vereint sein zu können. Die Leichenfeier wurde geleitet von C. Wenger.

Augspurger.—Am 3. Februar 1902, nahe Overpecks, Ohio, im Alter von 68 J. 10 M., Jakob Augspurger. Der Verstorbene erkrankte vor etwa einem Jahr und hat seitdem selten mehr sein Zimmer verlassen. Er war ein sehr gewissenhafter und treuer Nachfolger Jesu. Am 6. Dez. 1863 trat er in den Stand der Ehe mit Barbara Slonecker, mit welcher er sehr glücklich lebte. Ich hatte das besondere Glück, während der letzten Jahre, manche glückliche Stunde mit diesem frommen Bruder und seiner Gattin zu verweilen, und obzwar er alle Zeit Schmerzen litt, so beklagte er sich doch nur über eines in Bezug auf sich selbst. Er sagte oft: „Wir sind dem lieben Gott nicht dankbar genug für seine große Liebe zu uns." Als Bürger und Nachbar war er allgemein beliebt; er war freundlich, liebevoll und wohlthätig, und wurden die Wohlthätigkeitsanstalten der Gemeinde oft und reichlich von ihm bedacht. Doch Onkel Jakob ist eingegangen zu seiner Ruhe. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Offb. 14, 13. Seine sterbliche Hülle wurde am 6. Februar zur Ruhe bestattet. Es hatten sich viele Freunde und Verwandte eingefunden, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. H. J. Krehbiel und David Plank hielten die Leichenreden. D. P.

Kauffman. — Am 5. März 1902 zu Gordonville, Lancaster Co., Pa., im Alter von 75 J. 2 M. und 23 T., Pred. Jonathan Kauffman. Schon in seiner frühen Jugend schloß der Verstorbene sich der amischen Mennonitengemeinde an, und wurde später ins Predigtamt gewählt. Als Prediger erkannte er die große Verantwortlichkeit seines Berufs und scheute sich deshalb nicht, den ganzen Ratschluß Gottes zu verkündigen, wobei er die Heiligen ermutigte, die Sünder aber zärtlich einlud, ihre Herzen dem Herrn zu geben. Mögen seine ernsten Worte in unsern Herzen tiefe Wurzeln geschlagen haben und noch lange in unserer Erinnerung bleiben. Obzwar er während der langen Wintermonate nicht mehr fähig war, die Versammlungen zu besuchen und seiner Gemeinde vorzustehen, welches er in gesunden Tagen stets mit Freuden that, so wurde er doch durch Besuche seiner vielen Freunde aus der Nähe und Ferne erheitert und getröstet. Am 13. Februar durfte er in seinem eigenen Heim einige kurze Predigten hören von den Predigern John Yoder und Bischof John Zook von Mifflin Co., Pa. Obwohl körperlich schwach, schien er doch viel Interesse an den Gottesdiensten zu nehmen. Sein Leiden war Asthma und Herzkrankheit. Der Verstorbene hinterläßt seine Gattin, vier Söhne, drei Töchter, Enkel, drei Brüder, zwei Schwestern und viele Freunde, die um seinen Tod trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Das Begräbnis fand am 10. vom Hause seines Sohnes aus statt, wo sich viele liebe Trauergäste versammelt hatten, um ihrem geliebten Bruder, Seelsorger und Freund das letzte Geleit zu geben. Benjamin Stoltzfus und Christian King hielten die Leichenreden. Die Leiche wurde dann auf dem Amischen Begräbnisplatz nahe Gordonville zur Ruhe bestattet. Friede seiner Asche!

Nord und Süd vereinigt.

Frau Nutz in East Roxbury, Vermont, scheint mit Herrn Julius Rebstock drunten in Missouri einer Meinung zu sein. Die Nordländerin schreibt an den Eigentümer von Forni's Alpenkräuter: „Ihre Medizin hat uns diesen Winter wieder sehr gut gethan. Vier meiner Kinder waren krank und 3 Flaschen Blutbeleber bezweckten, was uns eine schöne Doktorrechnung gekostet hätte, ihre Wiederherstellung" — und ihr Zeitgenosse unten im Süden ist derselben Meinung. Herr Julius Rebstock in Linington, Mo., sagt: „Wer einmal Blutbeleber versucht hat, gebraucht ihn wieder. Er heilt und man erspart dadurch manche Doktorrechnung."—

Die Erfahrung ist der beste Lehrer,

Und die Erfahrung hat bewiesen, daß unter all den Mitteln, die von verschiedenen Seiten für die Heilung von Rheumatismus, Blut-, Magen-, alle Haut- und Leberleiden angepriesen werden, Dr. Puscheck's Blutmittel das allerbeste ist, am schnellsten wirkt und schließlich am billigsten ist — kostet nur fünfzig Cents. Puscheck's Erkältungsmittel heilt jeden Fall von Erkältung, kostet auch nur 50 Cents — wird nicht in Apotheken verkauft, sondern ist per Post von 1619 Diversey Blvd., Chicago zu beziehen.



Fett.

Zu fette Leute erleichtert Euer Gewicht durch „Reducto."

Reduziere Dein Fett und werde refiniert.
Refiniere Dein Fett und werde reduziert.

„Reducto" ist eine durchaus unschädliche Kräutermedizin und Tausende von Aerzten so wie andere Leute, die das Mittel erprobt haben, indossieren, was wir hier sagen.

Wir schicken Ihnen das Rezept, und Sie können die Medizin daheim zubereiten, wenn Sie solches wünschen, und indem Sie genau wissen, was Sie zusammensetzen, dürfen Sie keine üblen Folgen befürchten. Man sende $1.00 für Rezept u. Gebrauchsanweisung, es wird alles in unmarkierten Couverts verschickt.

Adresse:
Ginseng Chemical Co.
3701 S. Jefferson Ave.,
St. Louis, Mo.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,
Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode
Office und Residenz: 948 Prospect-Straße,
Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Gute Brutmaschinen.



Die „Succeßful" ist garantirt, jedes fruchtbare Ei auszubrüten und ist der Preis sehr niedrig. Unser Deutscher illustrirter Katalog wird frei auf Verlangen versandt. Das Buch gibt volle Auskunft bezüglich der Geflügelzucht. Diese Firma ist die einzige ihresgleichen, die eine vollständige Deutsche Abtheilung gegründet hat, welche prompte Antwort auf Ihre Briefe sichert.

DesMoines Incubator Co., Box 182,
DesMoines, Ia.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis 75 Cents die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes. —

Laboratorium und Office
1819—1821 E. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Ruminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

Die ganze

Heilige Schrift

—: nebst :—

Apokryphen oder auch das

Neue Testament allein

in grobem Druck, wie Beispiel:

4. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?
5. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus *Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

*Hesek. 36, 25–27. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.

Obige zwei Verse zeigen den Druck im Neuen Testament, während in der ganzen Heiligen Schrift die Zeilen nur halb so lang und auch etwas weiter von einander entfernt sind.

Sicherlich wird mancher liebe alte Familienvater oder Hausmutter diese Offerte mit Freuden begrüßen.

Die ganze Heilige Schrift, d. h. Altes und Neues Testament, Apokryphen und Psalmen in starkem (deutschländischem), gepreßtem Lederband mit Schutzdecke, portofrei

nur $3.00.

Neues Testament und Psalmen in einem Bande, portofrei

nur $1.25.

Bestellungen adressiere man:
MENNONITE PUBLISHING CO., ELKHART, IND.



Sicher, Schnell, Bequem.

Für

Billige Schiffskarten

von und nach irgend einer Station in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, u. Rußland, nach irgend einer Station in Amerika und Canada wende man sich in deutscher Sprache an die alte bewährte deutsche General-Schiffs-Agentur von

C. Wenham,
302 Nicollet Ave.,
Minneapolis, Minn.
(Anfragen von Nordwestlichen Staaten sind dorthin zu richten) oder an
C. Wenham,
47 Dearborn St., CHICAGO, ILL.
Agenten überall gewünscht.

Reisepässe werden besorgt. Erbschaften eingezogen. Vollmachten ꝛc.

Rheumatismus



Alle Haut-, Blut-, Magen- und Leber-Krankheiten Kopfweh, Blutarmuth, Bleichsucht, Scrofeln, Malaria, u. s. w., werden leicht und schnell mit Puscheck's Blut-Mittel geheilt. 60 Dosen, 50 Cts.



Erkältungs-Kur

Für alle Erkältungen und deren Folgen.... Für alle Fieber, Husten, Hals-Leiden, Asthma, Croup, Catarrh, u. s. w. 60 Dosen, Preis 50 Cents.

Frauen-Krankheiten-Kur

(Female Complaint Cure.) Für alle Krankheiten des weiblichen Geschlechts............Preis $1.00.

Pusheck Kuren

Rudd, Iowa.
Ich und meine Tochter wurden in einigen Tagen durch Dr. Puscheck's Mittel von Rheumatismus geheilt. Meine Frau litt auch so sehr an Rheumatismus, daß sie sich nicht selbst im Bette umdrehen konnte, und wollte man ihr behülflich sein, so jammerte sie so sehr über Schmerzen; auch bei ihr wirkte das Mittel schnell.
C. F. Schaefer.

Pence, Wis.
Werther Herr Dr. Puscheck! Ich muß Ihnen mittheilen, daß ich wieder gut fühle, kann jetzt gut essen und fühle wieder stark. Ich werde Ihr Mittel nie vergessen, es hat mir das Leben gerettet, denn ich war sehr schwer krank, das Mittel half aber gleich.
Fred. Calligaro.

Frau Julius Ball von Alcester, So. Dak., schreibt wie folgt an Dr. Puscheck:
Ihr Mittel hat sehr gute Dienste gethan, besonders für unseren kleinen Jungen. Ich denke immer, der wäre sonst schon lange todt, wenn es nicht für dieses Mittel gewesen wäre; aber jetzt ist er ganz munter und spielt mit andern Kindern draußen. Meinen herzlichsten Dank.

Reeds Landing, Minn.
Geehrter Herr Dr. Puscheck! Ihre Erkältungs-Kur ist ein Gottessegen. Ich danke dem Allerhöchsten, daß er durch Sie so eine Medizin giebt für die Leidenden. Unsere zwei schwer kranken Kinder und auch mich hat es schnell kurirt.
Mathilde Burkhardt.

Kewanee, Henry Co., Ill.
Geehrter Herr Doktor! Hiermit thue ich Ihnen kund, daß mir Ihre Frauenkrankheiten-Kur gut geholfen hat. Von Ihrem anderen Mittel gab ich unserem Nachbar Roseno die Hälfte und der ist jetzt auch recht gesund.
Emilie Behnke.



Ein Büchlein mit näherer Auskunft und aller ärztlicher Rath frei. **Dr. Puscheck,** 1619 Diversey, Chicago.

Dyspepsia.

„Sechs Jahre lang war ich ein Opfer der Dyspepsia in ihrer schlimmsten Form. Ich konnte nichts essen außer Milch-Toast, und zuweilen konnte mein Magen selbst das nicht behalten und verdauen. Letzten März begann ich die Cascarets zu nehmen, und seitdem bin ich stetig besser geworden, bis ich mich jetzt so wohl fühle wie je in meinem Leben.
David H. Murphy, Newark, O.



Angenehm, schmackhaft, wirksam. Schmecken gut, thun gut, machen nie krank oder schwach, verursachen keine Schmerzen. 10c, 25c, 50c. **Heilen Verstopfung.**
Sterling Remedy Company, Chicago, Montreal, New York. 311g

NO-TO-BAC verkauft und garantiert von allen Apothekern zur Heilung der Tabaksgewohnheit.

Für $33.00 nach Californien, Oregon und Washington.

Ueber die Chicago & Northwestern Eisenbahn. Während der Monate März und April, alle Tage von Chicago, ein Bett im Schlafwagen nur $6.00. Persönlich geleitete Excursionen Dienstags und Donnerstags von Chicago und Mittwochs von Neu-England. Man sende eine 2 Cent Marke an S. A. Hutchinson, Manager, 212 Clark Street, Chicago, Ill.